

GESCHICHTE ALS IMAGINÄRES MUSEUM: ZUM GESCHICHTSMODELL IN DIODORS *BIBLIOTHEKE**

Einleitung

In den Augen der zeitgenössischen Forschung ist Diodors *Bibliothèque* längst nicht mehr allein deshalb von Interesse, weil „Diodor zu jenen Sekundärautoren [gehört], deren wichtige Vermittlerrolle nur durch eindringliche Quellenanalysen ... aufgeklärt werden kann ...“¹ Die einheitlichen Gestaltungsprinzipien, nach denen er sein Material umarbeitete und zusammenstellte, sind mittlerweile trotz bleibender Inkonsistenzen innerhalb seines Werkes erkannt und aufgearbeitet². Die vorliegende Arbeit knüpft an derartige Studien an, bringt aber deren Ergebnisse in Zusammenhang mit einem Aspekt der *Bibliothèque*, der bisher in der Forschung keine Beachtung gefunden hat: In seinem Hauptproöm (1,1–5) setzt sich Diodor ausführlich mit den formalen und inhaltlichen Gestaltungsprinzipien seiner *Bibliothèque* auseinander und gibt eine umfassende generische Bestimmung der Universalgeschichte. In der vorliegenden Arbeit wird daher in einem ersten Teil in einer ausführlichen Analyse des Hauptproöms gezeigt werden, wie Diodor zu seiner Gattungsdefinition von Universalgeschichte gelangt und wie er seine *Bibliothèque* relativ zur bereits bestehenden Geschichtsschreibung innerhalb der Gattung einordnet. Universalgeschichte soll nach Diodor die bereits existierenden uneinheitlichen Partikularhistorien ersetzen, weil nur sie der Einheit aller Menschen Rechnung tragen kann. Ihre Aufgabe ist, historische Entwicklung als zu allen Zeiten und Orten konstanten Prozeß begreifbar zu machen, der dem Leser ein Erklärungsmodell für seine

* Dem folgenden Aufsatz liegt ein Vortrag zugrunde, den ich im Januar 2005 an der Universität zu Köln gehalten habe. Der anschließenden lebhaften Diskussion verdanke ich viele wichtige Hinweise, ebenso Julia Wildberger (Frankfurt), mit der ich wesentliche dem Folgenden zugrundeliegende Ideen diskutieren durfte. Den Freunden und Kollegen Christoph Pieper und Florian Hartmann (beide Bonn) bin ich zu Dank verpflichtet für die kritische Durchsicht des Manuskripts und viele hilfreiche Anmerkungen. Alle Übersetzungen aus Diodor stammen von mir.

¹ Otto Lendle, Einführung in die griechische Geschichtsschreibung. Von Hekataios bis Zosimos, Darmstadt 1992, 243.

² Vgl. besonders Kenneth Sacks, *Diodorus and the First Century*, Princeton 1990. Freilich untersucht Sacks die *Bibliothèque* immer noch mit dem Ziel, Diodors selbständigen Umgang mit seinen Quellen nachzuweisen. Dieser Ansatz wird in der vorliegenden Untersuchung nicht verfolgt; wichtige Studien sind außerdem Delfino Ambaglio, *La Biblioteca Storica di Diodoro Siculo: Problemi e metodo*, Como 1995, und bereits Rudolf Neubert, *Spuren selbständiger Tätigkeit bei Diodor*, Bautzen 1890 (wiss. Beilage zum Progr. Gymn. Bautzen).

eigene Zeit liefern soll. Diese Konstanz historischer Entwicklung schafft Diodor, indem er seinem Leser im Sinne der Universalgeschichte als *magistra vitae* vorbildhafte Staatsmänner als Handlungsmuster präsentiert. Diese herausragenden Persönlichkeiten treten gleichermaßen zu allen Zeiten und Orten auf und bilden somit die historische Konstante, die Geschichte von der mythischen Zeit bis zu Caesar als einheitlichen Prozeß begreifbar macht. Daraufhin sollen die Ergebnisse des ersten Teils die Grundlage bilden, um anhand ausgewählter Beispiele solcher hervorragender Persönlichkeiten zu zeigen, wie sich diese gattungsbezogenen Vorstellungen konkret in der Gestaltung der *Bibliothèque* niederschlagen.

Angesichts des Umfanges allein der erhaltenen Abschnitte dieses einst 40 Bücher zählenden Werkes kann hier natürlich keine Gesamtinterpretation geleistet werden. Wegen des oben angedeuteten Gegenwartsbezuges der Universalgeschichte als Erklärungsmodell für Diodors und seines Lesers eigene Zeit bietet sich aber ein Vorgehen an, das den Anfangs- und den Endpunkt der *Bibliothèque* in den Mittelpunkt der Untersuchung rückt und die dazwischenliegenden Teile nur *en passant* behandelt. Da Gaius Iulius Caesar nach Diodors eigener Angabe den Endpunkt der *Bibliothèque* bilden sollte (1,4,7)³ und Diodor die geschichtliche Entwicklung in die drei großen Abschnitte vortrojanische Geschichte oder „Archäologie“, Troja bis Alexander den Großen und Alexander der Große bis Caesar eingeteilt sah (1,4,6), nimmt die vorliegende Arbeit ihren Anfang bei Diodors Beschreibung der mythischen, d.h. vortrojanischen Zeit. Über die Zwischenstation Alexander, neben Caesar den zweiten „signpost“ der Geschichte,⁴ soll dann vor allem in den Blick genommen werden, wie Diodor Caesar als die dominierende Persönlichkeit seiner Zeit in sein Geschichtsmodell einordnet.

1. Was heißt und zu welchem Ende schreibt man Universalgeschichte?

Universalgeschichte, so schreibt Diodor, trägt der Gemeinschaft aller Menschen Rechnung (1,1,1): Τοῖς τὰς κοινὰς ἱστορίας πραγματευσαμένοις μεγάλας χάριτας ἀπονέμειν δίκαιον πάντας ἀνθρώπους, ὅτι τοῖς ἰδίοις πόνοις ὠφελῆσαι τὸν κοινὸν βίον ἐφιλοτιμήθησαν („es ist recht, daß alle Menschen denen, die

³ Das genaue Datum, mit dem Diodor die *Bibliothèque* enden ließ, wird in der Forschung kontrovers diskutiert, vgl. C.H. Oldfather (Hg.), *Diodorus of Sicily with an English Translation*, Cambridge, Mass. 1933, xv f.; Giuseppe Zecchini, *L'atteggiamento di Diodoro verso Cesare e la composizione della „Bibliotheca storica“*, in: RIL 112, 1978, 13–20; Sacks (wie Anm. 2) 160. 169–184. Die Frage, ob Diodor sein Werk zunächst bis zum Jahr 45 führen wollte, dann aber im Laufe der Arbeit an seinem Werk den Endpunkt auf 60 v.Chr. festsetzte, wo die *Bibliothèque* tatsächlich geendet zu haben scheint (vgl. Sacks a.O. 169), ist für die vorliegende Arbeit nicht relevant. Fest steht, daß Caesar den Endpunkt des Werkes bildete.

⁴ Sacks (wie Anm. 2) 172.

Universalgeschichten verfaßt haben, großen Dank dafür wissen, daß sie sich engagiert haben, durch eigene Mühen dem Leben aller Menschen zu nützen“). Die literarische Gattung⁵ der κοινὰ ἱστορία ist für Diodor also das angemessene Medium, um die Gemeinschaft aller Menschen in historiographische Literatur umzusetzen⁶. Demzufolge hebt Diodor diese einende Funktion der Universalgeschichtsschreiber, in der man zu Recht den „Hauptgedanken“ seines Werkes hat sehen wollen⁷, besonders hervor (1,1,3):

... πάντας ἀνθρώπους, μετέχοντας μὲν τῆς πρὸς ἀλλήλους συγγενείας, τόποις δὲ καὶ χρόνοις διεστηκότας, ἐφιλοτιμήθησαν ὑπὸ μίαν καὶ τὴν αὐτὴν σύνταξιν ἀγαγεῖν, ὥσπερ τινὲς ὑπουργοὶ τῆς θείας προνοίας

⁵ „Gattung“ und „Genre“ verwende ich hier und im folgenden synonym. Zur Gattungstheorie vgl. Ulrich Suerbaum, Text, Gattung, Intertextualität, in: B. Fabian (Hg.), Ein anglistischer Grundkurs. Einführung in die Literaturwissenschaft, Berlin⁷ 1993, 81–123, der die m.E. beste Einführung in die Thematik bietet; M.-L. Ryan, Introduction. On the Why, What and How of Generic Taxonomy, in: *Poetics* 10, 1981, 109–126; Wolfgang Raible, Was sind Gattungen? Eine Antwort aus semiotischer und textlinguistischer Sicht, in: *Poetica* 11, 1979, 320–349; Christine Brooke-Rose, Historical Genres/Theoretical Genres: A Discussion of Todorov on the Fantastic, in: *New Literary History* 8, 1976, 145–158; Wilhelm Voßkamp, Gattungen als literarisch-soziale Institutionen (Zu Problemen sozial- und funktionsgeschichtlich orientierter Gattungstheorie und -historie), in: Walter Hinck (Hg.), Textsortenlehre – Gattungsgeschichte, Heidelberg 1977 (*Medium Literatur* 4), 27–44; Gerhard R. Kaiser, Zur Dynamik literarischer Gattungen, in: Horst Rüdiger (Hg.), Die Gattungen in der Vergleichenden Literaturwissenschaft, Berlin 1974 (*Komparatistische Studien* 4), 32–62; aus dem von Gérard Genette und Tzvetan Todorov herausgegebenen Sammelband *Théorie des genres*, Paris 1986 sei besonders auf die Beiträge von Genette, *Introduction à l'architexte* (89–159) und Jean-Marie Schaeffer, *Du texte au genre. Notes sur la problématique générique* (179–205) verwiesen. Für die Frage der Gattungen in der griechischen Geschichtsschreibung immer noch sehr anregend ist Felix Jacoby, *Über die Entwicklung der griechischen Historiographie und den Plan einer neuen Sammlung der griechischen Historikerfragmente*, urspr. 1909, wiederabgedruckt in: Herbert Bloch (Hg.), *Abhandlungen zur griechischen Geschichtsschreibung* von Felix Jacoby, Leiden 1956, 16–64, mit dem sich John Marincola, *Genre, Convention, and Innovation in Greco-Roman Historiography*, in: C. Shuttleworth Kraus (Hg.), *The Limits of Historiography. Genre and Narrative in Ancient Historical Texts*, Leiden 1999, 281–324 grundlegend und mit überzeugenden Ergebnissen kritisch auseinandersetzt. Wichtige Beiträge zur Diskussion über Konstitution und Funktion von Gattungen in der Antike sind außerdem Gian B. Conte, *Genres and Readers. Lucretius, Love Elegy, Pliny's Encyclopedia*, Baltimore 1994, L. Rossi, *I generi letterari e le loro leggi scritte e non scritte nelle letterature classiche*, in: *BICS* 18, 1971, 69–94, Thomas G. Rosenmeyer, *Ancient Literary Genres: A Mirage?*, in: *YCGL* 34, 1985, 74–84, Lutz Käppel, *Paian. Studien zur Geschichte einer Gattung*, Berlin 1992.

⁶ Vgl. Oldfather (wie Anm. 3) 4 Anm. 1 (zur Stelle): “Here Diodorus markedly connects ‘universal’ (κοινὰ) history with human society ‘as a whole’ (κοινός).”

⁷ Peter Burde, *Untersuchungen zur antiken Universalgeschichtsschreibung* (Diss. Erlangen), München 1974, 45.

γενηθέντες. ... οἱ τε τὰς κοινὰς τῆς οἰκουμένης πράξεις καθάπερ μιᾶς πόλεως ἀναγράφαντες ἓνα λόγον καὶ κοινὸν χρηματιστήριον τῶν συντετελεσμένων ἀπέδειξαν τὰς ἑαυτῶν πραγματείας.

Dann haben sie [die Universalgeschichtsschreiber] sich dafür engagiert, alle Menschen, die durch Ort und Zeit voneinander getrennt sind, wegen ihrer Verwandtschaft untereinander in eine und dieselbe Zusammenstellung zu integrieren, gleichsam als Helfer der göttlichen Vorsehung. ... und diejenigen, die die der bewohnten Welt gemeinsamen Taten aufgeschrieben haben, gleichsam als ob sie die einer einzigen Stadt seien, haben mit ihren Geschichtswerken einen einzigen Bericht und ein gemeinsames Warenhaus der Taten vorgelegt.

Während die Zersplitterung der Menschen in unterschiedliche Zeiten und Orte die alle Menschen einende *συγγένεια* in den Hintergrund treten läßt, hat Universalgeschichte die Aufgabe, als Korrektiv dieses Zustandes zu wirken: Sie soll den fragmentierten Zustand zeitlicher und räumlicher Entwicklung überwinden und den ihr unterliegenden Zustand der Menschheit als konstantes, in seinen einzelnen Teilen verbundenes Kollektiv erst erfassbar und begreiflich machen. Den Grund für diese Auffassung vermutet Oldfather plausibel darin, daß durch die Vereinigung der bewohnten Welt, der *Oikumene*, unter römischer Herrschaft die Realisierung der (ursprünglich) stoischen Idee einer *Kosmopolis* in greifbare Nähe gerückt sei:⁸ Das Desiderat einer Universalgeschichte, die diese aktuellen politischen Entwicklungen mit einbezieht, sei dadurch umso spürbarer geworden – verweist doch auch Diodor selbst auf den Zusammenhang vom weltumspannenden Rom und der Abfassung seiner *Bibliothēke* (1,4,3): ἡ γὰρ ταύτης τῆς πόλεως [Ῥώμης] ὑπεροχὴ, διατείνουσα τῇ δυνάμει πρὸς τὰ πέρατα τῆς οἰκουμένης, ἐτοιμοτάτας καὶ πλείστας ἡμῖν ἀφορμὰς παρέσχετο παρεπιδημήσασιν ἐν αὐτῇ πλείω χρόνον („denn die Überlegenheit dieser Stadt, die sich mit ihrer Macht bis an die Grenzen der bewohnten Welt erstreckt, bot mir höchst geeignete und sehr viele Ressourcen, als ich in ihr weilte“)⁹. Die Leitidee einer neuen Universalgeschichte müsse also sein (1,3,6): ... τὰς εἰς μνήμην παραδομένας τοῦ σύμπαντος κόσμου πράξεις, ἀρξάμενος ἀπὸ τῶν ἀρχαιοτάτων χρόνων ἀναγράφαι κατὰ τὸ δυνατὸν μέχρι τῶν καθ’ αὐτὸν καιρῶν ... („die der Erinnerung übergebenen Taten der gesamten Weltordnung nach Möglichkeit aufzuschreiben, beginnend von den ältesten Zeiten bis zur eigenen Zeit“). Die Universalgeschichte soll demnach nicht nur Vergangenheit als allen Menschen gemeinsame Geschichte dar-

⁸ Daß Diodor hier keiner speziellen Quelle folgt, sondern vielmehr zu seiner Zeit allgemein verbreitete Ideen aufnimmt, vermutet plausibel Anne Burton, *Diodorus Siculus, Book I. A Commentary*, Leiden 1972, 36 und 38.

⁹ Vgl. Oldfather (wie Anm. 3) xi f. (ebd. auch der Verweis auf DH 1,4,3) und Burton (wie Anm. 8) 36.

stellen, sondern auch als Entwicklung, deren Zielpunkt die Gegenwart des Historiographen ist und die durch den chronologischen Aufbau des Geschichtswerkes selbst in ihren einzelnen Stufen nachvollziehbar wird. Die Gegenwart des Rezipienten, deren vorzügliches Charakteristikum die allgemeine Einheit aller Menschen ist, kann dergestalt als Ergebnis eines diese Einheit *implicite* immer schon als Grundkonstante aufweisenden historischen Prozesses begreifbar gemacht werden. Allein die Universalgeschichte kann demnach ein plausibles Erklärungsmodell für diese Gegenwart abgeben¹⁰.

Genau dies sei aber, so führt Diodor aus, bisher noch nicht geleistet. Im Gegenteil gebe es viele Partikularhistorien, die *qualitate qua* Geschichte als allen Menschen gemeinsame nicht begreifbar machen könnten (1,3,8):

τοῖς μὲν γὰρ ἐπιβαλλομένοις διεξιέναι τὰς τῶν τοσοῦτων συγγραφέων ἱστορίας πρῶτον μὲν οὐ ῥάδιον εὐπορῆσαι τῶν εἰς χρεῖαν πιπτουσῶν βιβλίων, ἔπειτα διὰ τὴν ἀνωμαλίαν καὶ τὸ πλῆθος τῶν συνταγμάτων δυσκατάληπτος γίνεται τελῶς καὶ δυσέφικτος ἡ τῶν πεπραγμένων ἀνάληψις· ἡ δ' ἐν μιᾷ συντάξεως περιγραφῇ πραγματεία τὸ τῶν πράξεων εἰρόμενον ἔχουσα τὴν μὲν ἀνάγνωσιν ἐτοίμην παρέχεται, τὴν δ' ἀνάληψιν ἔχει παντελῶς εὐπαρακολούθητον. καθόλου δὲ τῶν ἄλλων τοσοῦτον ὑπερέχειν ταύτην ἡγητέον ὅσῳ χρησιμώτερόν ἐστι τὸ πᾶν τοῦ μέρους καὶ τὸ συνεχὲς τοῦ διερρηγμένου, πρὸς δὲ τούτοις τὸ διηκριβωμένον τοῖς χρόνοις τοῦ μηδὲ γινωσκομένου τίσιν ἐπράχθη καιροῖς.

Wer sich nämlich daran macht, die Geschichtswerke so vieler Geschichtsschreiber durchzugehen, hat es erstens nicht leicht, sich die notwendigen Bücher zu beschaffen, dann aber wird die Rezeption der Taten wegen der Uneinheitlichkeit und der Menge der Arbeiten völlig schwierig und schwer erreichbar. Doch eine geschichtsdarstellung in einer umfassenden Zusammenstellung wahrt den Zusammenhang der Ereignisse und gewährt eine bequeme Lektüre und eine gänzlich gut nachvollziehbare Aufnahme [des Gelesenen]. Im großen Ganzen muß man anneh-

¹⁰ Hier ist zum einen auf das maßgeblich von Hans-Joachim Gehrke für die Geschichtswissenschaft fruchtbar gemachte Modell der „intentionalen Geschichte“ zu verweisen, vgl. Hans-Joachim Gehrke, *Mythos, Geschichte, Politik – antik und modern*, in: *Saeculum* 45.1, 1994, 239–264 und dens., *Myth, History and Collective Identity: Uses of the Past in Ancient Greece and Beyond*, in: Nino Luraghi (Hg.), *The Historian's Craft in the Age of Herodotus*, Oxford 2001, 286–313; vgl. auch Fritz Graf, *Griechische Mythologie. Eine Einführung*, urspr. 1999, Ndr. der 5. Aufl. Düsseldorf 2004, und Karl-Joachim Hölkeskamp, *Exempla und mos maiorum. Überlegungen zum kollektiven Gedächtnis der Nobilität*, in: Hans-Joachim Gehrke/A. Möller (Hgg.), *Vergangenheit und Lebenswelt. Soziale Kommunikation, Traditionsbildung und historisches Bewußtsein*, Tübingen 1996 (*ScriptOralia* 90), 301–338. Zu verweisen ist aber auch auf Hayden V. Whites „emplotment“, vgl. H. W., *Metahistory: The Historical Imagination in Nineteenth Century Europe*, Baltimore 1985 und dens., *The Content of the Form: Narrative Discourse and Historical Representation*, Baltimore 1997.

men, daß diese den anderen um so viel überlegen ist, wie das Ganze nützlicher ist als der Teil und das Zusammenhängende als das Fragmentierte, außerdem das chronologisch Exakte (nützlicher) als eine mangelnde Kenntnis darüber, wann etwas getan wurde.

Der Nachvollzug geschichtlicher Entwicklung wird von Diodor hier als „Gang durch die Geschichte“ entworfen (διεξιέναι), die sich in ihren verschiedenen literarischen Darstellungen jeweils aktualisiert. Dieser „Gang durch die Geschichte“ ist mithin identisch mit dem Akt des Lesens selbst, durch den der Rezipient die geschichtlichen Ereignisse in ihrer Folge und dem ihnen unterliegenden Prozeß erfäßt und durchlebt. Allerdings wird der Vollzug des Lesens und damit der Nachvollzug der Geschichte durch die Uneinheitlichkeit der verfügbaren Geschichtsdarstellungen empfindlich beeinträchtigt. Sie können den die Menschheitsgeschichte durchziehenden „roten Faden“, τὸ τῶν πράξεων εἰρόμενον, nicht nachvollziehbar machen, weil sie Geschichte als zersplittert in einzelne Teile abbilden und dadurch die historische Entwicklung in voneinander getrennte zeitliche und räumliche Stationen verzerren (1,3,2–4):

οἱ πλεῖστοι μὲν ἐνὸς ἔθνους ἢ μιᾶς πόλεως αὐτοτελεῖς πολέμους ἀνεγράψαν, ὀλίγοι δ' ἀπὸ τῶν ἀρχαίων χρόνων ἀρξάμενοι τὰς κοινὰς πράξεις ἐπεχείρησαν ἀναγράφειν μέχρι τῶν καθ' αὐτοὺς καιρῶν, καὶ τούτων οἱ μὲν τοὺς οἰκείους χρόνους ἐκάστοις οὐ παρέζευξαν, οἱ δὲ τὰς τῶν βαρβάρων πράξεις ὑπερέβησαν, ἔτι δ' οἱ μὲν τὰς παλαιὰς μυθολογίας ... ἀπεδοκίμασαν ... τῶν δὲ τὴν ἐπιβολὴν ταύτης τῆς πραγματείας πεποιημένων οὐδεὶς προεβίβασε τὴν ἱστορίαν κατωτέρω τῶν Μακεδονικῶν καιρῶν· οἱ μὲν γὰρ εἰς τὰς Φιλίππου πράξεις, οἱ δ' εἰς τὰς Ἀλεξάνδρου, τινὲς δ' εἰς τοὺς διαδόχους ἢ τοὺς ἐπιγόνους κατέστρεψαν τὰς συντάξεις· πολλῶν δὲ καὶ μεγάλων τῶν μετὰ ταῦτα πράξεων ἀπολελειμμένων μέχρι τοῦ καθ' ἡμᾶς βίου τῶν ἱστοριογράφων οὐδεὶς ἐπεβάλετο αὐτὰς μιᾶς συντάξεως περιγραφῆ πραγματεύσασθαι ... διὸ καὶ διερριμμένων τῶν χρόνων καὶ τῶν πράξεων ἐν πλείοσι πραγματεῖαις καὶ διαφόροις συγγραφεῦσι δυσπερίληπτος ἢ τούτων ἀνάληψις γίνεται καὶ δυσσημῆμευτος.

Die meisten haben in sich abgeschlossene Kriege eines Volkes oder einer Stadt aufgeschrieben, wenige aber haben bei den alten Zeiten begonnen und die Taten aller Menschen bis zu ihrer eigenen Zeit aufzuschreiben unternommen. Und von diesen haben die einen den einzelnen [Ereignissen] nicht die ihnen eigenen Zeiten zugewiesen, andere haben die Taten der Unzivilisierten übergangen, andere haben des weiteren die alten mythischen Erzählungen geringgeschätzt. Keiner aber von denen, die sich an die Ausführung dieser Darstellung gemacht haben, hat das Geschichtswerk weiter als bis in die Zeit der Makedonen hinabgeführt. Die einen nämlich haben ihre historische Arbeit mit den Taten Philipps, andere mit denen

Alexanders, manche aber mit den Diadochen oder deren Nachfolgern beschlossen. Obschon aber viele bedeutende Taten danach bis zu unserer Zeit übrig sind, hat keiner unternommen, sie in einer umfassenden Zusammenstellung auszuarbeiten. Weil daher die Zeiten und die Taten in allzu vielen Darstellungen und unterschiedlichen Historiographen auseinandergerissen sind, wird ihre Aufnahme schwierig und schwer zu merken.

Diese in Partikularhistorien fragmentierte „Geschichtslandschaft“, wie sie sich Diodor darbietet, verhält sich mithin zur Universalgeschichte, die sich durch die Einheit alles historischen Geschehens auszeichnet (ἐν μιᾷ συντάξεως περιγραφῇ πραγμάτων), wie einzelne Teile zum zusammenhängenden Ganzen (χρησιμώτερόν ἐστι τὸ πᾶν τοῦ μέρους καὶ τὸ συνεχές τοῦ διερρηγμένου, πρὸς δὲ τούτοις τὸ διηκριβωμένον τοῖς χρόνοις τοῦ μηδὲ γινωσκομένου τίσιν ἐπράχθη καιροῖς). So manifestiert sich die im Vorfeld (s.o. zu 1,1,3) von Diodor beklagte vermeintliche Zusammenhangslosigkeit von zeitlicher Entwicklung und der sich in ihr vollziehenden Ereignisgeschichte in eben dieser Zersplitterung der Geschichte in zahlreiche unzusammenhängende Einzelwerke. Diesen Zustand zu überwinden kommt nun der Universalgeschichte zu. Damit ergibt sich aus dieser Kontrastierung der Universalgeschichte, d.h. der *Bibliothēke*, mit der vorhandenen Historiographie eine gattungsbezogene Standortbestimmung der Universalgeschichte: Die herkömmliche Art, Geschichte zu schreiben, ist nach Diodor nicht mehr zulänglich und muß daher durch eine komplexe Universalgeschichte ersetzt werden, die sich hier zunächst *ex negativo* als Gegensatz zur vorhandenen Geschichtsschreibung definiert¹¹. Die von Diodor aufgezählten Mängel der verfügbaren historiographischen Werke stellen somit auch einen Katalog der formalen Eigenschaften dar, die die Universalgeschichte aufweisen muß: In ihr muß in einheitlicher Abfolge die mythische Zeit bis in die Gegenwart unter Berücksichtigung

¹¹ Da sich Diodors Kritik aber an jedwede Form zu seiner Zeit erhältlicher historiographischer Arbeiten richtet, steht hier die bisherige Geschichtsschreibung als ganze unter Anklage. Der *Bibliothēke* kommt daher nun die Aufgabe zu, Geschichtsschreibung in dieser veralteten Form zum Abschluß zu bringen und obsolet zu machen, um selbst die Rolle eines Paradigmas, wie Geschichte zu schreiben ist, einzunehmen und Geschichtsschreibung auf einem anderen Niveau weiterzuführen. Derartige Polemik gegen die Vorgänger war ein übliches Mittel, die eigene schriftstellerische Leistung hervorzuheben. John Marincola, *Authority and Tradition in Ancient Historiography*, Cambridge 1997, 221 spricht bzgl. Diodors Kritik an seinen Vorgängern von „... a good example of the attempt to make oneself unique vis-à-vis one's predecessors“ und von einer „covert method of self-praise“; vgl. dens. S. 242. Allgemein zur retrospektiven Konstitution von Gattungen bes. durch Werke, die die letzten Vertreter ihrer Gattung sind, vgl. Schaeffer (wie Anm. 5) 198. Der Unterschied ist hier, daß Diodor bewußt seine *Bibliothēke* als Schlußstein der herkömmlichen und Anfangspunkt einer neuen Art von Geschichtsschreibung definiert.

auch der Barbaren dargestellt werden. Universalgeschichte spiegelt mithin die Einheit aller Menschen durch Raum und Zeit durch ihre formale Universalität strukturell wider.

Doch welche inhaltliche Grundlage hat diese strukturell-formale Einheit der Universalgeschichte, oder anders gefragt: Worin äußert sich die Verbundenheit aller Menschen konkret im geschichtlichen Prozeß? Was durchzieht in Diodors Augen die gesamte Menschheitsgeschichte als historische Konstante (τὸ τῶν πράξεων εἰρόμενον, s.o.), das diese formale Universalität rechtfertigt? Die Antwort auf diese Fragen liefert ein Blick auf die Funktionsbestimmung der Universalgeschichte, in der Diodor eine Lieferantin von Handlungsmustern für erfolgreiche Betätigung in der Gesellschaft sieht¹²: Als *magistra vitae*¹³ soll sie dem Leser ausnahmslos für alle Situationen und ohne zeitliche und räumliche Beschränkung Vorbilder bieten, an denen er sich orientieren kann¹⁴. So ist es gerade dieser funktionale Anspruch an die Universalgeschichte,

¹² Dieses funktionale Gattungskriterium teilt die *Bibliothek* durchaus auch mit anderen historiographischen Werken. Diodor strebt also keineswegs nach „absoluter Originalität“ (der Begriff bei Käppel [wie Anm. 5] 16). Vielmehr schließt er sich inhaltlich an die herkömmliche Auffassung von Historiographie als *magistra vitae* an und gewährleistet dadurch auf der funktionalen Ebene der Gattung Kontinuität. Besonders deutlich zeigt sich dies daran, daß Diodor im ersten Teil des Proöms nicht streng zwischen Geschichte und Universalgeschichte trennt, vgl. Margrit Kunz (1935), Zur Beurteilung der Prooemien in Diodors historischer Bibliothek, Diss. Zürich 1935, 11 Anm. 3.

¹³ Der Begriff ist entnommen aus Cic. de orat. 2,36, vgl. dazu Anton D. Leeman/H. Pinkster/H.L.W. Nelson, M. Tullius Cicero, de oratore libri III, Kommentar, Bd. 2, Heidelberg 1985 z.St. mit Hinweis auf die Ursprünge dieses Topos bei Th. 1,22,4 und auf Plb. 1,1,2; 2,61,3. Vgl. Sall. Jug. 4,1 f.: *Ceterum ex aliis negotiis, quae ingenio exercentur, in primis magno usui est memoria rerum gestarum, quous de virtute quia multi dixere, praetereundum puto ...* und Liv. praef. 10: *Hoc illud est praecipue in cognitione rerum salubre ac frugiferum, omnis te exempli documenta in illustri posita monumento intueri; inde tibi tuaeque rei publicae quod imitere capias, inde foedum inceptum foedum exitum quod vites*; vgl. auch Donald Earl, Prologue-form in Ancient Historiography, ANRW I 2, 1972, 842–856; Hermann Strasburger, Die Wesensbestimmung der Geschichte durch die antike Geschichtsschreibung, Sitzungsberichte der wissenschaftlichen Gesellschaft der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt a.M. Bd. 5 Nr. 3, 1966, 39–96, bes. 52 f.; ob diese Auffassung von Geschichte heute noch Gültigkeit beanspruchen kann, wie etwa Yun Lee Too, The Pedagogical Contract. The Economies of Teaching and Learning in the Ancient World, Michigan 2000, 98 (“In the premodern world, the past and its experience are the privileged teachers of the individual and his community”) meint, diskutiert Reinhart Koselleck, *Historia Magistra Vitae*. Über die Auflösung des Topos im Horizont neuzeitlich bewegter Geschichte, in: Hermann Braun (Hg.), *Natur und Geschichte*. FS Karl Löwith, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1967, 196–219.

¹⁴ Zum Nutzen der Universalgeschichte vgl. DS 1,1,1: *Τοῖς τὰς κοινὰς ἱστορίας πραγματευσαμένοις μεγάλας χάριτας ἀπονέμειν δίκαιον πάντας ἀνθρώπους, ὅτι τοῖς ἰδίοις πόνοις ὠφελῆσαι τὸν κοινὸν βίον ἐπιλοτιμήθησαν. ἀκίνδυνον γὰρ διδασκαλίαν τοῦ συμφέροντος εἰσηγησάμενοι καλλίστην ἐμπειρίαν διὰ τῆς πραγματείας ταύτης περιποιούσι τοῖς ἀναγινώσκουσιν*. Diodor formuliert selbst das Benutzungsprinzip seines Werkes mit den Worten: ἡ δὲ διὰ τῆς ἱστορίας περιγινόμενη

der in Kombination mit der formalen Universalität die bisherigen historiographischen Werke überflüssig macht. Denn in der Universalgeschichte allein werden dem Leser auf diese Weise Handlungsmuster für wirklich jede erdenkliche Situation geboten¹⁵.

Die Zielgruppe der *Bibliothēke* sind dabei Menschen, die in der Gesellschaft in Spitzenpositionen tätig sind oder tätig werden wollen: Ihnen soll die Universalgeschichte zum gewünschten Erfolg verhelfen¹⁶. Diodor schreibt seiner Universalgeschichte also einen spürbaren Einfluß auf die Gestaltung der Gegenwart zu, indem sie dafür zu sorgen hat, daß bestimmte Eigenschaften und Motivationen großer Männer der Weltgeschichte in der Gegenwart reproduziert werden. Dies wiederum resultiert darin, daß die herausragenden Staatsmänner und Heerführer etc. der Gegenwart auch selbst ihren Platz in der Geschichtsschreibung finden werden¹⁷. Historische Entwicklung, wie sie Diodors Geschichtsbild deutet, weist somit ein hohes Maß an Konstanz der in ihr maßgeblich tätigen Akteure auf, die sich von der ältesten Vergangenheit bis in seine eigene Gegenwart erstreckt. Die *Bibliothēke* gestaltet Geschichte also gewissermaßen

σύνεσις τῶν ἀλλοτρίων ἀποτευγμάτων τε καὶ κατορθωμάτων ἀπείρατον κακῶν ἔχει τὴν διδασκαλίαν (1,1,2) und τοῖς τῶν ἄλλων ἀγνοήμασι πρὸς διόρθωσιν χρῆσθαι παραδείγμασι, καὶ πρὸς τὰ συγκυροῦντα ποικίλως κατὰ τὸν βίον ἔχει μὴ ζήτησιν τῶν πραττομένων, ἀλλὰ μίμησιν τῶν ἐπιτετευγμένων (1,1,4); daß Universalgeschichte für alle Situationen Hilfestellungen bieten kann, betont Diodor 1,3,2: κειμένης γὰρ τοῖς ἀναγινώσκουσι τῆς ὠφελείας ἐν τῷ πλείστας καὶ ποικιλωτάτας περιστάσεις λαμβάνειν ...

¹⁵ Vgl. DS 1,1,4: χρησιμωτάτην; 1,3,2: πλείστας καὶ ποικιλωτάτας περιστάσεις; 1,3,5: ὑπόθεσιν ἱστορικὴν ... τὴν πλεῖστα μὲν ὠφελῆσαι δυναμένην; 1,3,6: εὐχρηστοτάτην ...

¹⁶ Zu seiner Zielgruppe äußert sich Diodor in 1,1,5: καὶ τοὺς μὲν ἰδιώτας ἀξίους ἡγεμονίας κατασκευάζει, τοὺς δ' ἡγεμόνας τῷ διὰ τῆς δόξης ἀθανατισμῷ προτρέπεται τοῖς καλλίστοις τῶν ἔργων ἐπιχειρεῖν, χωρὶς δὲ τούτων τοὺς μὲν στρατιώτας τοῖς μετὰ τὴν τελευτὴν ἐπαίνους ἐτοιμότερους κατασκευάζεται πρὸς τοὺς ὑπὲρ τῆς πατρίδος κινδύνους ... καθόλου δὲ διὰ τὴν ἐκ ταύτης ἐπ' ἀγαθῷ μνήμην οἱ μὲν κτίσται πόλεων γενέσθαι προεκλήθησαν, οἱ δὲ νόμους εἰσηγήσασθαι περιέχοντας τῷ κοινῷ βίῳ τὴν ἀσφάλειαν, πολλοὶ δ' ἐπιστήμας καὶ τέχνας ἐξευρεῖν ἐφιλοτιμήθησαν πρὸς εὐεργεσίαν τοῦ γένους τῶν ἀνθρώπων.

¹⁷ Eine zu Diodors Zeit durchaus gängige Auffassung, wie sich an Strabons (1,2,8) Bemerkung ablesen läßt, „ebenso [werde] die große Menge der Staatsbürger angespornt durch die erfreuenden Fabeln, wenn sie die Dichter von fabelhaften Großtaten erzählen hören, etwa von den Werken des Herakles oder des Theseus, oder von Ehren, die die Götter zugeteilt haben, oder gar Gemälde oder Kultstatuen oder Skulpturen sehen, die auf ein solches Fabelgeschehen hindeuten ...“ (Übersetzung Stefan Radt [Hg.], Strabons Geographika. Bd. I: Prolegomena, Buch I–IV: Text und Übersetzung, Göttingen 2002, hier S. 45); vgl. auch Sacks (wie Anm. 2) 25: “For Diodorus, history tries to modify the behavior of the reader and influence the future”; seine folgenden Bemerkungen fassen diese Auswirkungen jedoch m.E. zu allgemein; vgl. zur Geschichtsschreibung als Beitrag “to advance civilization” dens. 79–81 (das Zitat 79).

als einen Fundus dieser vorbildlichen Führungspersönlichkeiten (Diodor selbst spricht in 1,1,3 von einem „Warenhaus“, *χρηματιστήριον*), aus dem sich ihre Rezipienten Verhaltensvorbilder entnehmen können. So bilden sie eine „Erinnerungsgemeinschaft“¹⁸, aus deren gemeinsamen Vorstellungen von der Vergangenheit und ihrem Bezug zur Gegenwart sich die Wechselwirkungen zwischen Geschichte und Gegenwart in der Form eines Kreislaufes ergeben. Die oben für die Universalgeschichte als charakteristisch herausgearbeitete Orientierung auf die Gegenwart hin und ihr Universalitätsanspruch finden also in der Funktion der Geschichte als *magistra vitae* das sie verbindende Prinzip: Die Gemeinsamkeiten und historischen Konstanten von der ältesten, mythischen Zeit bis in die Gegenwart, aus der die Universalgeschichte ihre Legitimation zieht, manifestiert sich in dem zu allen Zeiten und an allen Orten immer gleichen Typ von Menschen in führenden gesellschaftlichen Positionen.

Um diese universalhistorische Vorstellung zu illustrieren, bietet sich hier der Rückgriff auf das von dem französischen Staatsmann, Kunsttheoretiker und Romancier André Malraux entwickelte Konzept des „imaginären Museums“, des *musée imaginaire*, an. Malraux erörtert hier den Einfluß, den das Museum und die modernen Druckmedien, Bildbände, Fotografien usw. auf die Rezeption und Produktion von Kunst haben. Gemälde aller Zeiten und Epochen, aller Stile und Richtungen sind nun dem Interessierten wie dem Künstler zugänglich. Dabei verschafft das Nebeneinanderstellen von Werken ganz unterschiedlicher Orte oder Zeiten Rezipienten und Künstlern auch vollkommen neue Möglichkeiten, Bezüge zwischen verschiedenen Werken zu entdecken oder zu etablieren, und eigene künstlerische Gestaltung kann sich an Vorbildern unterschiedlicher Zeiten und Kulturkreise orientieren¹⁹. Dieses Konzept eignet sich m.E.

¹⁸ Diodor betont die besondere Fähigkeit der Geschichte, Erinnerung zu konstituieren und zu erhalten und damit Sterblichkeit zu überwinden, vgl. *μνήμην*, 1,2,5; *μνημονεύονται*, 1,2,3; *μνημεῖα*, 1,2,5; *δυσμνημόνευτος* (als Gegenbegriff), 1,3,4; *τὰς εἰς μνήμην παραδεδομένας τοῦ σύμπαντος κόσμου*, 1,3,6 und seine Ausführungen 1,2,3–5. Aus dem weiten Feld der qualitativ sehr unterschiedlichen Beiträge zum kulturellen Gedächtnis und der Erinnerungskultur sei verwiesen auf Jan Assmanns Hauptwerk, *Das kulturelle Gedächtnis*, München⁴2002; Aleida Assmann/Dietrich Harth (Hgg.), *Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung*, Frankfurt a.M. 1991, darin besonders Peter Burke, *Geschichte als soziales Gedächtnis* (289–304), zum Begriff „Erinnerungsgemeinschaft“ vgl. dens. 298; Dies./Jan Assmann/C. Hardmeier (Hgg.), *Schrift und Gedächtnis. Beiträge zur Archäologie der literarischen Kommunikation I*, München²1993; anregende Umsetzungen dieser Konzepte finden sich bei Martin Hose, *Die Kehrseite der Memoria oder Über Möglichkeiten des Vergessens von Literatur in der Antike*, in: *A&A* 48, 2002, 1–17 und Jürgen P. Schwindt, *Prolegomena zu einer „Phänomenologie“ der römischen Literaturgeschichtsschreibung*, Göttingen 2000 (*Hypomnemata* 130), 186–195.

¹⁹ Vgl. zuletzt A. M., *Le musée imaginaire*, Paris³1965; für eine fruchtbare Diskussion von Malraux' Konzept unter dem Gesichtspunkt der Klassik vgl. Gottfried Boehm, *Das imaginäre Museum und die Sprache der Bilder*, in: Rudolf Bockoldt (Hg.), *Über das Klassische*, Frankfurt a.M. 1987, 210–217.

sehr gut, um Diodors Auffassung von Universalgeschichte zu illustrieren. Denn auch diese soll ja zeitliche und räumliche Grenzen überwinden und herausragende Repräsentanten aller Völker und Zeiten miteinander vergleichbar und als Orientierungsmarken für die aktive Nachahmung des Rezipienten zugänglich machen. So kann man auch in der Universalgeschichte, wie sie Diodor faßt, einen solchen, wenn man so will, ethischen *musée imaginaire* sehen, der seinem Rezipienten *qualitate qua* die Konstanz in der Menschheitsgeschichte begreiflich macht.

Diodors Interesse an einem Geschichtsbild, das auf der Verbundenheit aller Menschen aller Zeiten und Orte basiert, läßt sich plausibel mit der historischen Situation in der ausgehenden römischen Republik²⁰ verknüpfen, in der die *Bibliothēke* entstanden ist²¹. Denn die Idealvorstellung vom Nutzen der Geschichte für Staatsmann und Militär, d.h. für eine erfolgreiche Betätigung in der gesellschaftlichen Elite, findet sich zwar bereits bei Aristoteles²², fiel aber in Rom auf besonders fruchtbaren Boden²³. Ist doch gerade

²⁰ Alle Informationen über Diodor und die Entstehungszeit seines Werkes müssen aus der *Bibliothēke* selbst rekonstruiert werden und sind sehr spärlich, vgl. Ambaglio (wie Anm. 2) 13. Der von Kenneth Sacks (wie Anm. 2) 160–203 unternommene Rekonstruktionsversuch ist ein sinnvoller Überblick über die Daten, die wir für Diodor haben, bleibt jedoch in den Ergebnissen so spekulativ, daß für unser Wissen über Diodors Stellung in Rom nicht viel gewonnen ist. Seine Annahme, Diodor habe gegen 46/45 v.Chr. mit der Abfassung seines Werkes begonnen (ebd. 161), scheint mir ein plausibler Richtwert, um das Werk zeitlich einzuordnen. Diodors biographische Daten waren, wie Giuseppe Zecchini, *La conoscenza di Diodoro nel Tardo antico*, zit. nach dem Ndr. in: Emilio Galvagno/C. Molè Ventura (Hgg.), *Mito, storia, tradizione. Diodoro Siculo e la storiografia classica*, Catania 1991, 347–359, hier 348 wahrscheinlich gemacht hat, wohl schon zu Plinius' Zeit weitestgehend in Vergessenheit geraten.

²¹ Zur wechselseitigen Beeinflussung von Gattungen und außerliterarischen gesellschaftlichen Umständen vgl. die grundlegenden Ausführungen bei Voßkamp (wie Anm. 5), der diese Wechselwirkung besonders „an geschichtlichen Ablösungsprozessen von Gattungen“ (32), dem Aufkommen der Robinsonaden und des Bildungsromans, demonstriert; Kaiser (wie Anm. 5) 60: „Als Kommunikationssysteme sind sie [die Gattungen, N.W.] wie die Gesellschaft insgesamt einer bestimmten Dynamik unterworfen.“; Christopher B.R. Pelling, *Epilogue*, in: Shuttleworth-Krauss (Hg.) (wie Anm. 5), 325–360, hier 328; Marincola (wie Anm. 5) 300; Schaeffer (wie Anm. 5) 200; Raible (wie Anm. 5) 326 f.

²² Rh. 1360a31–37: ὥστε δῆλον ὅτι πρὸς μὲν τὴν νομοθεσίαν αἱ τῆς γῆς περίοδοι χρήσιμοι (ἐντεῦθεν γὰρ λαβεῖν ἔστιν τοὺς τῶν ἐθνῶν νόμους), πρὸς δὲ τὰς πολιτικὰς συμβουλὰς αἱ τῶν περὶ τὰς πράξεις γραφόντων ἱστορίαι· ἅπαντα δὲ ταῦτα πολιτικῆς ἀλλ' οὐ ῥητορικῆς ἔργον ἐστίν.

²³ Möglicherweise ist darauf bereits Polybios' Interesse zurückzuführen, dem Leser Vorbilder für sein eigenes Verhalten zu präsentieren, vgl. Pib. 1,35,7–10; Charles W. Fornara, *The Nature of History in Ancient Greece and Rome*, Berkeley 1983, 109–114. Zur Bedeutung von *exempla* in der römischen Geschichtsschreibung und Erziehung in der frühen römischen Republik vgl. Hölkeskamp (wie Anm. 10). Ders. bietet ebd. 308–312 einen guten Überblick über

der Primat der Gemeinnützigkeit vor der persönlichen Entfaltung ein typischer Zug römischer aristokratischer Ideologie²⁴: Ihren Widerhall findet diese Vorstellung nicht nur in der oben erwähnten Diskussion in *de orat.* 2,36, die auffällige Gemeinsamkeiten mit der historiographischen Prologtopik aufweist, sondern auch, um nur ein weiteres Beispiel zu nennen, in Ciceros Rede für den Dichter Archias. Hier betont Cicero die Bedeutung von Literatur als Quelle von Motivation für den erfolgreichen Bürger und Soldaten (*Arch.* 14. 23)²⁵. Dieselbe Aufgabe, Großtaten zu preisen und dadurch andere anzuspornen, erfüllt nach Cicero auch die Geschichtsschreibung: Sie ist für ihn «le moyen privilégié par lequel l'homme peut perfectionner sa conduite et se situer dans le monde.» Besonders dem Staatsmann kann sie als Richtschnur für sein Verhalten dienen²⁶, wie etwa deutlich wird; wenn Cicero Lucullus auf seinem Weg in die Provinz Asia zur Vorbereitung auf sein Amt als General *res gestae* lesen läßt²⁷. Und wenn auch Sallust den Marius diejenigen unter seinen Kollegen, die sich ihr praktisches Wissen aus den *acta maiorum et Graecorum militaria praecepta* angeeignet haben, geringschätzig als *praeposteri homines* bezeichnen läßt (*Jug.* 85,12), zeigt das doch, daß die Vorstellung verbreitet war, Lektüre speziell von Geschichtswerken könne Handlungsmuster bereithalten, die Erfolg in gesellschaftlich führenden Stellungen versprechen, mochte sich dies in der Praxis auch nicht bewähren²⁸.

Die gattungsbezogene Einordnung der *Bibliothèque* durch funktionale und formale Genrekriterien ist also weit mehr als ein mechanisch eingesetzter *topos* historiographischer Proömien, sondern bildet die Grundlage des in der *Bibliothèque* präsentierten Geschichtsmodells. Denn sie legt die Gesichtspunkte fest, nach denen Diodor sein Material auswählt und anordnet, und steuert so seine Geschichtsinterpretation und die seines

die verschiedenen Medien, durch die im frührepublikanischen Rom Geschichte transportiert wurde; vgl. außerdem G. Maslakov, *Valerius Maximus and Roman Historiography. A Study of the exempla Tradition*, ANRW II 32.1, 1984, 437–496, hier 445; Adolf Lumpe, *Art. Exemplum*, RAC 6, 1966, Sp. 1229–1257, hier 1235 f.; Roberto Nicolai, *La storiografia nell'educazione antica*, Pisa 1992.

²⁴ Vgl. Anthony Corbeill, *Education in the Roman Republic: Creating Traditions*, in: Yun L. Too (Hg.), *Education in Greek and Roman Antiquity*, Leiden 2001, 261–287, hier 282.

²⁵ Vgl. auch Ciceros Ausführungen über Politik und Militär als die beiden Möglichkeiten für junge Menschen, sich auszuzeichnen, und deren Verhältnis zueinander in *off.* 1,79–81 und 2,45 f.; vgl. Corbeill (wie Anm. 24) 277.

²⁶ Jean-Marie André/A. Hus, *L'histoire à Rome. Historiens et biographes dans la littérature latine*, o. Ort 1974, 17 f. (das Zitat 18); vgl. auch Marcel Piérart, *L'historien ancien face aux mythes et aux légendes*, in: *LEC* 51, 1983, 47–62. 105–115, hier 111 f.

²⁷ Vgl. Elizabeth Rawson, *Intellectual Life in the Late Roman Republic*, Baltimore 1985, 216 mit Verweis auf diese Stelle (*acad.* 2,1).

²⁸ *Ebd.*

Lesers²⁹: “Once the world has been trimmed according to a partial intention, the rhetoric codified in the genre produces an ideology and a language, that is, it can reformulate the world by extracting from it only certain contexts.”³⁰

Im Folgenden möchte ich nun der Frage nachgehen, wie sich diese am Proöm gemachten Beobachtungen in der Gestaltung der *Bibliothēke* nachvollziehen lassen und somit Diodors Geschichtsbild anhand von Beispielen anschaulich machen.

2. Die Wiege der Zivilisation:

Die mythische Zeit als Epoche der großen Kulturstifter

Nicht zu Unrecht hat man die mythische Zeit in der *Bibliothēke* als eine Epoche der wohlthätigen Herrscher, brillanten Feldherren und gütigen Kulturstifter, die meist alle drei Eigenschaften in Personalunion verbinden, *par excellence* angesehen³¹. Der die *Bibliothēke* als Universalgeschichte einende Gedanke der kontinuierlich auftretenden, nachahmenswerten Persönlichkeiten in Führungspositionen findet also seinen Ausdruck bereits im *spatium mythicum*. So verlohnt sich für Diodor auch die sorgfältige Beschäftigung mit der mythischen Zeit, die sich einer schriftlichen Darstellung eigentlich widersetze (4,1,1) – immerhin seien an dieser Aufgabe seine universalhistorischen Vorgänger, Ephoros, Kallisthenes und Theopomp, bereits gescheitert (4,1,3). Doch es ist gerade Diodors Auffassung der mythischen Zeit als *per se* vorbildliche Periode, die ihn dazu veranlaßt, ihr den angemessenen Platz in der Universalgeschichte zukommen zu lassen (4,1,4):

μέγιστα γὰρ καὶ πλεῖστα συνετελέσθησαν πράξεις ὑπὸ τῶν ἡρώων τε καὶ ἡμιθέων καὶ πολλῶν ἄλλων ἀνδρῶν ἀγαθῶν· ὧν διὰ τὰς κοινὰς εὐεργεσίας οἱ μεταγενέστεροι τοὺς μὲν ἰσοθέοις, τοὺς δὲ ἡρωικαῖς θυσίαις ἐτίμησαν, πάντας δ' ὁ τῆς ἱστορίας λόγος τοῖς καθήκουσιν ἐπαίνοις εἰς τὸν αἰῶνα καθύμνησεν.

²⁹ Die spezifischen Erwartungen an das Werk, die die Zuordnung zu einer bestimmten Gattung beim Leser hervorrufen und seine Lektüre des Werkes steuern, lassen der Gattung die Funktion einer Kommunikationsstrategie zukommen, vgl. Kaiser (wie Anm. 5) 41; Conte (wie Anm. 5) 112; Francis Cairns, *Generic Composition in Greek and Roman Poetry*, Edinburgh 1972, 37.

³⁰ Conte (wie Anm. 5) 116.

³¹ Vgl. Marco Sartori, *Storia, “utopia” e mito nei primi libri della Bibliotheca Historica di Diodoro Siculo*, in: *Ath* 62, 1984, 492–536, hier 498: “La spedizione civilizzatrice è delle πράξεις la più importante, quelle che più di ogni altra conduce il re alla gloria ed all’immortalità. ... I primi libri non vedono pertanto che un continuo ripresentarsi di questo modello di sviluppo culturale: abbiamo le imprese di Osiride, Sesoosis, Nino, Semiramide, Dioniso, Eracle, Zeus”; Ambaglio (wie Anm. 2) 91 Anm. 41.

Denn die größten und meisten Taten sind von den Heroen, Halbgöttern und vielen anderen tüchtigen Männern vollbracht worden. Wegen ihrer Wohltätigkeit an allen Menschen haben ihre Nachkommen die einen wie Götter, die anderen als Heroen mit Opfern geehrt, sie alle aber hat die Historiographie auf ewig mit den ihnen zukommenden Lobbekundungen gepriesen.

In der mythischen Zeit sind menschliche und göttliche Sphäre noch nicht getrennt, sondern hier haben allgemein bekannte Götter und Halbgötter verschiedener Religionen erst ihren Unsterblichkeitsstatus erhalten. So kann der von Diodor immer wieder herausgearbeitete, letztlich euhemeristische³² Nexus zwischen göttlichem und gottgleichem Status einer Person in der Gesellschaft und den diesem zugrundeliegenden Wohltaten für die gesamte Menschheit (τὰς κοινὰς εὐεργεσίας³³) hier seinen ganz natürlichen Anfang nehmen. Dies erlaubt dem Leser der *Bibliothēke*, ein bekanntes Phänomen seiner eigenen Zeit, den Götterstatus besonders der hellenistischen Herrscher, aber auch römischer Potentaten als eine bereits in der mythischen Zeit wurzelnde Prozedur zu interpretieren³⁴. Die Vorgänge seiner eigenen Zeit und der unmittelbaren Vergangenheit lassen sich so als historische Konstante lesen, die die Geschichte durchzieht. Diese Kontinuität bis in die Gegenwart wird daher auch betont durch Diodors Hinweis auf die Rolle der μεταγενέστεροι bei der Konstituierung dieser Ehrenstellung und auf die Geschichtsschreibung selbst, die sie alle in lobender Erinnerung gehalten habe.

³² Der Euhemerismus als Erklärungsmethode der Religionswissenschaft geht wohl nicht auf Euhemeros selbst zurück, sondern hat sich in der Stoa (Persaios) entwickelt: Die Götter seien ursprünglich Wohltäter oder Erfinder, die für ihre Errungenschaften vergöttlicht worden seien, vgl. Karl Thraede, Art. Euhemerismus, RAC 6, 1966, Sp. 877–890, hier 881; Heinrich Dörrie, Art. Euhemerus, KP 2, 1979, Sp. 414 f., hier 415. Dagegen sieht Oswyn Murray, Hecataeus of Abdera and Pharaonic Kingship, in: JEA 56, 1970, 141–171, hier 151 nicht in Euhemeros, sondern in Hekataios den Erfinder der Idee, daß Götter eigentlich vergöttlichte Könige seien. Die Entscheidung dieser Frage berührt die vorliegende Arbeit nicht.

³³ Vgl. Oldfathers (wie Anm. 3) Übersetzung der Junktur mit "the benefits they conferred which have been shared by all men".

³⁴ Vgl. Elias J. Bickerman, Origines gentium, in: CPh 47.2, 1952, 65–81, hier 70; Gehrke (wie Anm. 10 [1994]) 240 formuliert: „... die Mythen [sind] entzaubert, dafür aber mit Realität ‚geladen‘, somit auch plausibel gemacht. ... Vergangenheit wird vergegenwärtigt.“ Zur Vergöttlichung hellenistischer Herrscher vgl. etwa Lily R. Taylor, The Divinity of the Roman Emperor, Middletown 1931, 7 f.; Frank W. Walbank, Könige als Götter. Überlegungen zum Herrscherkult von Alexander bis Augustus, in: Chiron 17, 1987, 365–382; Arthur D. Nock, Notes on Ruler Cult I–IV, urspr. 1928, zit. nach dem Ndr. in: Ders., Essays on Religion and the Ancient World selected and edited, with an Introduction, Bibliography of Nock's Writings, and Indexes, by Zeph Stewart. Bd. 1, Oxford 1972, 134–157, hier 141. 145; Sacks (wie Anm. 2) 69.

Exemplarisch für all diese vorbildlichen Herrscher soll hier allein Diodors Heraklesbild genauer betrachtet werden³⁵. Dieses Vorgehen rechtfertigt sich dadurch, daß Diodor selbst Herakles eine exemplarische Stellung unter den Heroen, Halbgöttern und vergöttlichten Herrschern der ersten vier Bücher zuschrieb. So hebt er einerseits am Ende seiner Ausführungen über Herakles hervor, er habe das ihm zur Verfügung stehende Material ohne Auslassung eingearbeitet (4,39,4), obwohl sonst die Epitomisierung ein konstitutives Merkmal seiner historiographischen Arbeitsmethode ist³⁶. Außerdem läßt er mit Herakles auch die Reihe der Halbgötter enden, da Zeus überzeugt ist, keine Kinder mehr zeugen zu können, die es mit seinen bisherigen Abkömmlingen aufnehmen könnten (4,14,4). Herakles nimmt somit eine Art Übergangsposition zwischen Halbgöttern und Menschen ein. Schließlich trägt Diodor der exemplarischen Bedeutung des Alkiden auch durch ein Binnenproöm Rechnung, in dem er die Bedeutung der Heraklesgestalt besonders für die Geschichtsschreibung erläutert (4,8) und das im folgenden daher etwas ausführlicher betrachtet werden soll.

Diodor hebt zunächst hervor, daß derart überragende Großtaten wie die des Herakles nur schwierig historiographisch umgesetzt werden können, da sie Gefahr laufen, unglaublich zu sein (δυσέφικτον οὖν ἐστὶ τὸ κατὰ τὴν ἀξίαν ἕκαστον τῶν πραχθέντων ἀπαγγεῖλαι καὶ τὸν λόγον ἐξισῶσαι τοῖς τηλικούτοις ἔργοις, οἷς διὰ τὸ μέγεθος ἔπαθλον ἦν ἢ ἀθανασία, 4,8,1; vgl. 4,8,3). Diese Schwierigkeit ist jedoch für eine Universalgeschichte wie Diodors *Bibliothēke* von essentieller Bedeutung, da sie ihre Wirkung als *magistra vitae* natürlich nur dann auf die Leser ausüben kann, wenn sie von ihnen ernst genommen wird. Da diese Funktion der Universalgeschichte aber, wie oben gezeigt, einen Eckpfeiler ihres generischen Selbstverständnisses bildet und zentral ist auch für ihre formale Universalität (s.o.), ist die Frage, wie die mythische Zeit in die *Bibliothēke* eingebaut werden kann, für die Universalge-

³⁵ Zum Heraklesbild und seiner Wandlung in der antiken Literatur vgl. Josef Fink, Herakles. Held und Heiland, in: A&A 9, 1960, 73–87; Ralph Kray/Stefan Oettermann (Hgg.), Herakles/Herkules I. Metamorphosen des Heros in ihrer medialen Vielfalt, Basel 1994, hierin besonders die Beiträge von Bernd Effe, Heroische Größe. Der Funktionswandel des Herakles-Mythos in der griechisch-römischen Literatur (15–23) und Hans Kloft, Herakles als Vorbild. Zur politischen Funktion eines griechischen Mythos in Rom (25–46); Bernd Effe, Held und Literatur. Der Funktionswandel des Herakles-Mythos in der griechischen Literatur, in: Poetica 12, 1980, 145–166; G. Karl Galinsky, The Herakles Theme. The Adaptations of the Hero in Literature from Homer to the Twentieth Century, Oxford 1972; speziell zu Herakles als Vorbild für Könige und andere Machthaber vgl. Wilhelm Derichs, Herakles. Vorbild des Herrschers in der Antike, Diss. masch. Köln 1950 und vor allem die materialreiche Studie von Ulrich Huttner, Die politische Rolle der Heraklesgestalt im griechischen Herrschertum, Stuttgart 1997 (Historia Einzelschriften 112), hier bes. den Abschnitt „Analytischer Teil“, 221–323.

³⁶ Vgl. dazu Verf., Geschichtsschreibung und Kompilation. Diodors historiographische Arbeitsmethode und seine Vorstellungen von zeitgemäßer Geschichtsschreibung (erscheint in RhM).

schichte essentiell. So plädiert Diodor einerseits für einen historischen Relativismus: Die Großtaten des Herakles dürfen nicht am Maßstab zeitgenössischer Menschen gemessen werden, die zu solcherlei Arbeiten natürlich gar nicht in der Lage wären. Zum anderen verweist Diodor auf eine Art “willing suspension of disbelief” im Falle von Mythen, die er mit der Rezeptionssituation im Theater vergleicht: Auch hier akzeptiere man ja unwahrscheinliche Erzählungen um des übergeordneten Zieles, d.h. der Ehrung der Götter, willen (4,8,4). So dürfe man auch die Verehrung des Herakles nicht von einigen unplausiblen Details in den Erzählungen über ihn abhängig machen. Jedes andere Verhalten hätte nämlich verheerende Folgen für die von der Geschichte gestiftete Erinnerungsgemeinschaft (4,8,5):

καὶ γὰρ ἄτοπον Ἡρακλέα μὲν ἔτι κατ' ἀνθρώπους ὄντα τοῖς ἰδίοις πόνοις ἐξημερῶσαι τὴν οἰκουμένην, τοὺς δὲ ἀνθρώπους ἐπιλαθομένους τῆς κοινῆς εὐεργεσίας συκοφαντεῖν τὸν ἐπὶ τοῖς καλλίστοις ἔργοις ἔπαινον, καὶ τοὺς μὲν προγόνους διὰ τὴν ὑπερβολὴν τῆς ἀρετῆς ὁμολογουμένην αὐτῷ συγχωρῆσαι τὴν ἀθανασία, ἡμᾶς δὲ πρὸς τὸν θεὸν μηδὲ τὴν πατροπαράδοτον εὐσέβειαν διαφυλάττειν.

Denn es ist unangebracht, daß Herakles, als er noch unter den Menschen weilte, durch seine persönlichen Mühen die bewohnte Welt befriedete, die Menschen aber die sie allgemein betreffende Wohltat vergessen und am Lob für die schönsten Werke herumkritteln, und daß unsere Vorfahren ihm [Herakles] einstimmig die Unsterblichkeit zugestanden haben wegen seiner überragenden Tugend, wir aber dem Gott gegenüber nicht einmal die von unseren Vorvätern übernommene Ehrfurcht bewahren.

Unsterblichkeit ist hier eine von Menschen zuerkannte Ehrung, die herausragende wohltätige Leistungen honorieren soll, von denen alle Menschen profitiert haben. Diese Ehrung wird somit zu einer Konstituente der Gemeinschaft aller Menschen, indem sie ihr in der gemeinsamen Erinnerung an die vorbildlichen Kulturstifter (vgl. ἐπιλαθομένους) eine gemeinsame Tradition (vgl. τοὺς ... προγόνους, πατροπαράδοτον) schafft, auf die sich alle Menschen gleichermaßen (vgl. τῆς κοινῆς εὐεργεσίας, ὁμολογουμένην) beziehen können. Dieses Traditionsgut kann aber der menschlichen Gemeinschaft nur durch die Geschichtsschreibung erhalten bleiben, deren einheitsstiftende Funktion daher auch hier wieder deutlich hervortritt. Im Falle des Herakles ist diese Funktion natürlich besonders prägnant, weil er ja kein lokaler Heros ist, sondern durch seine Reisen der gesamten *Oikumene* und damit allen zivilisierten Menschen Gutes tun konnte. Für die Universalgeschichte als Wahrerin der gesamt menschlichen Erinnerungsgemeinschaft ist somit Herakles besonders gut geeignet.

An dieser Stelle die Taten des Herakles, wie Diodor sie in der *Bibliothek* schildert, *en détail* aufzuzählen, würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen. Ich versuche

daher, die wesentlichen Merkmale der Heraklesgestalt in Diodors Universalgeschichte knapp zusammenzufassen. Diodor betont Herakles' überragende Fähigkeiten auf jedem Gebiet: Er legt menschenfreundliches Verhalten den Unterworfenen und seinen Mitstreitern gegenüber an den Tag, sofern er nicht Übeltäter ihrer gerechten Strafe zuführt; seine militärische Begabung kann er schon in jungen Jahren unter Beweis stellen, als er zum Befreier der Thebaner gegen den tyrannischen König Erginos wird (4,10,2–5); seine Stärke wird nur noch durch seine Klugheit übertroffen (4,13,1 f.)³⁷, doch zeichnet er sich auch durch Milde (ἐπιεικεία) seinen Gegnern gegenüber aus (4,12,7; 24,1); sein Leben ist geprägt von Wohltaten (4,14,1; 15,1; 18,6), er straft Frevler (4,17,5; 18,1; 31,7 f.) und vernichtet wilde Tiere, um den Menschen ein glückliches und sicheres Leben zu ermöglichen (4,17,3 f.; 21,6; vgl. auch 22,5)³⁸. Seine Bautätigkeit, die sich neben der Errichtung der berühmten Säulen (4,18,2) vor allem auf gemeinnützige Maßnahmen konzentriert (4,18,4; 18,6; 22,1 f.), bringt ihm ewigen Ruhm und ewiges Andenken ein (4,18,4 f.)³⁹.

Diese Hauptcharakteristiken des Herakles decken sich mit denen zahlreicher anderer menschlicher und (halb)göttlicher Feldherrn und Herrscher, denen allen Diodor große Taten zuschreibt, die sich, etwas vereinfacht, unter den Stichworten Wohltätigkeit (εὐεργεσία, τὸ εὐεργετικόν), Milde (ἐπιεικεία, τὸ ἐπιεικές, hierher gehört auch die φιλανθρωπία), (gemeinnützige) Bautätigkeit und strategisches Geschick mit dem zugehörigen militärischen Erfolg als Basis von Frieden und Prosperität subsumieren lassen. Als Beispiele seien hier nur Dionysos, Zeus, Osiris, Dareios und Mykerinos genannt⁴⁰. So läßt sich die leitmotivische Wiederkehr dieser Begriffe im Zusammen-

³⁷ ἐπίνοια, dessen Bedeutungsspanne von "thought, notion" (LSJ s.v. S. 648, I 1) über "power of thought, inventiveness" (ebd. I.2) bis zu "intelligence" (ebd. III) reicht, bedeutet in jedem Fall eine besondere geistige Fähigkeit und Flexibilität, die Diodor Herakles eindeutig zuerkennen möchte. Kurz darauf charakterisiert Diodor Herakles' "mental acumen" mit dem Ausdruck ἀγχίνοια (Übersetzung von Galinsky [wie Anm. 35] 107); vgl. auch 4,10,2, wo Diodor Herakles neben außergewöhnlicher ῥώμη σώματος auch eine weit bekannte ψυχῆς λαμπρότης, von Oldfather (wie Anm. 3) treffend mit "nobility of spirit" übersetzt, zuerkennt. Den „Kraftprotz“ Herakles mit besonderen geistigen Gaben ausgestattet zu sehen, mag zunächst verwundern, findet sich aber spätestens seit Prodikos' Parabel von „Herakles am Scheidewege“ als fester Bestandteil der Überlieferung, vgl. Galinsky (wie Anm. 35) 101–125 ("Herakles among Philosophers and Alexandrians"), bes. 101–108.

³⁸ Herakles' φιλανθρωπία und seine Rolle als εὐεργέτης wird besonders von Isokrates betont, vgl. Galinsky (wie Anm. 35) 105 f. (mit Belegen); Huttner (wie Anm. 35) 80, der ebd. 278–283 eine umfassende Liste der Qualitäten des Herakles nennt, die man im allgemeinen als nachahmenswert empfand.

³⁹ Vgl. außerdem 1,24,5–7 (Herakles macht Ägypten landwirtschaftlich nutzbar durch Vertreibung der wilden Tiere); 4,8,5; 29,6.

⁴⁰ Dionysos: Erfindung des Weinstocks: 3,63,4; weitere Erfindungen τῶν πρὸς γεωργίαν χρησίμων, „von für die Landwirtschaft nützlichen Dingen“: 3,64,1 f.; „Kultivierung“

hang mit der Etablierung und dem Erhalt von Herrschaft zu Recht als “key concept of moderate behavior” bezeichnen, welches ein “hallmark of Diodorean thought generally” sei⁴¹.

Diese Gemeinsamkeiten zwischen den mythischen und den historischen Herrschern erklären sich dadurch, daß sie offenbar alle nach der Vorstellung des idealen Herrschers in der hellenistischen Herrscherideologie modelliert sind⁴². Auch dort gelten als die typischen Eigenschaften des idealen Monarchen vor allem Wohltätigkeit (εὐεργεσία, τὸ εὐεργετικόν), die damit verbundene Bereitschaft, anderen zu helfen, und Milde (ἐπιείκεια, τὸ ἐπιεικέες), die sich alle unter dem Oberbegriff Menschen-

(ἐξημέρωσις) des gemeinsamen Lebens: 3,65,1; vgl. auch 3,70,7 f.; 72,3 f.; 73,6; 74,2; 4,2,5 (Kultivierung des Landes). Zeus: 3,61,4–6 (Merkmale von Zeus’ Regierungsstil ist εὐεργεσία, er bestraft Übeltäter und wird als ἐπιεικῆς und φιλόανθρωπος charakterisiert). Osiris: 1,14,1 (Osiris erfindet den Landbau zum Wohle der Menschen, vgl. dazu auch 1,15,8), 1,15,5 (Osiris fördert Erfindungen, die die Nutzung des Landes ermöglichen [δι’ ὧν τὰ θηρία κτείνοντα καὶ τὴν γῆν ἐργαζομένου φιλοτίμως ἐξημερῶσαι τὴν χώραν]), 1,17,1 (Osiris wird charakterisiert als εὐεργετικὸς und φιλόδοξος; deswegen habe er sich zu einer Reise um die Erde aufgemacht, um alle Menschen die Kultivierung des Landes zu lehren, von Diodor ausdrücklich als εὐεργεσία bezeichnet [1,17,2]); 18,5 (alle Völker empfangen Osiris wie einen Gott wegen seiner Wohltätigkeit; 20,3 (durch seine ausgedehnten Reisen gelangt Osiris in die ganze *Oikumene* und kann so allen Menschen [τὸν κοινὸν βίον] Wohltaten bringen). Dareios: Er lehnt sich in seinem Regierungsstil an altägyptische Könige wie Isis und Osiris an, deren Regierungsstil von Frömmigkeit und Milde den Untertanen gegenüber, Selbstbeherrschung, Gerechtigkeit, Großmut, Ehrlichkeit, Großzügigkeit und Erhabenheit über alle Begierden geprägt ist. Strafen sind immer milder als das Verbrechen erforderte, der Dank für empfangene Wohltaten hingegen immer größer als die Wohltat (1,70,5 f.). Dareios weist dementsprechend dieselben Merkmale auf wie diese, so vor allem μεγαλοψυχία und εἰς τοὺς ἀρχομένους εὐνοία (1,95,5). Mykerinos schließlich entscheidet sich in bewußtem Gegensatz zu seinen Vorgängern für einen βίος ἐπιεικῆς καὶ πρὸς τοὺς ἀρχομένους εὐεργετικὸς (1,64,9) und erfreut sich daher größter Beliebtheit bei seinen Untertanen.

Zur Bedeutung dieses Typs von erfolgreichem Herrscher und Wohltäter in der *Bibliothèque* vgl. Renata Guerra, “Compilazione” e “originalità” nella Biblioteca Storica, in: AFLS 113, 1992, 307–317 (Rez. Sacks [wie Anm. 2]); Sartori (wie Anm. 31); Neubert (wie Anm. 2) 10–22 (jeweils mit zahlreichen weiteren Beispielen aus allen Büchern der *Bibliothèque*).

⁴¹ Vgl. Sacks (wie Anm. 2) 42–45 (das Zitat 43), dort auch zahlreiche Beispiele für die Rolle vor allem von ἐπιείκεια und φιλοανθρωπία in der *Bibliothèque* insgesamt. Weitere Beispiele nicht nur aus den ersten sechs Büchern des Werkes für “the theme of civilizers, inventors, and city builders with their resulting deification” liefert ders. 69–76 (das Zitat 71), bes. auch 71 Anm. 80 und 82.

⁴² Vgl. Sacks (wie Anm. 2) 69 und 78 f. Für das Auftreten philosophischer Schriften περὶ βασιλείας in hellenistischer Zeit, die das einem Monarchen angemessene Verhalten thematisierten, ist sicherlich die Konsolidierung der Diadochenreiche von entscheidender Bedeutung, vgl. dazu Martin P. Charlesworth, *The Virtues of a Roman Emperor, Propaganda and the Creation of Belief*, urspr. 1937, hier zitiert nach dem dt. Ndr. in Hans Kloft (Hg.), *Ideologie und Herrschaft in der Antike*, Darmstadt 1979 (WdF 528), 361–387, hier 362.

freundlichkeit (φιλανθρωπία) zusammenfassen lassen⁴³. Als weiteres besonderes Merkmal kommt die Bautätigkeit hinzu⁴⁴. Doch auch militärische Fähigkeiten, die häufig erst Frieden in den unterworfenen Gebieten möglich machen, legitimieren die Stellung des Königs⁴⁵. Herrschaftssoziologisch bedeutet das, daß die Untertanen vom Monarchen erwarteten, daß er das entsprechende Verhalten an den Tag lege, um seine Position zu legitimieren⁴⁶. Dabei wird besonders die Milde den Untergebenen gegenüber mit der idealen Ausübung königlicher Macht assoziiert⁴⁷. Da sie im Hellenismus oft als «l'expression privilégiée de l'évergétisme» aufgefaßt wurde, verbanden sich in ihr zwei typische Herrschereigenschaften⁴⁸. Als Lohn für dieses Verhalten konnte der Herrscher schließlich göttliche Ehren erlangen.

Die eingangs erwähnte Schwierigkeit, die mythische Zeit in die *Bibliothēke* zu inkorporieren, hat Diodor also dadurch gelöst, daß er deren maßgebliche Repräsentanten zu Vertretern eines seinem Leser wohlbekannten Phänomens machte. Dies bringt letzterem zum einen die fern entrückte Vor-Geschichte näher, schafft zum anderen aber auch einen lückenlosen Übergang vom *spatium mythicum* ins *spatium historicum* ganz im Sinne der historischen Konstanten. Denn die großen Herrscher des *spatium historicum* können so in der *Bibliothēke* als direkte Nachfolger ihrer mythischen Vorgänger erscheinen, und da sie wesentliche Eigenschaften mit ihren Vorgängern teilen, können sie alle vom Leser unmittelbar miteinander verglichen und in Bezug zueinander gesetzt

⁴³ Ebd.

⁴⁴ Vgl. Alfred Heuß, Alexander der Große und die politische Ideologie des Altertums, in: A&A 4, 1954, 65–104, hier 75 f.; Albrecht Dihle, Die Entstehung der historischen Biographie, Heidelberg 1987 (Sbb der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse, Jg. 1986 Nr. 3), 60–63; Nock (wie Anm. 34) 141; Pierre Hadot, Art. Fürstenspiegel, RAC 8, 1972, Sp. 555–632, hier 586. 588.

⁴⁵ Vgl. J. Rufus Fears, Art. Gottesgnadentum (Gottkönigtum), RAC 11, 1981, Sp. 1103–1159, hier 1116; Nock (wie Anm. 34) 145 Anm. 5 (Vergottung als Preis für Eroberung); Heuß (wie Anm. 44) 68 (die Vorstellung des „unbesiegte[n] und unbesiegbare[n] König[s], der sich eine ganze Welt unterwarf“, als Kern des Bildes von Alexanders als dem Herrscher *par excellence*) und 76; Klaus Bringmann, The King as Benefactor: Some Remarks on Ideal Kingship in the Age of Hellenism, in: Anthony Bulloch/Erich S. Gruen u.a. (Hgg.), Images and Ideologies. Self-definition in the Hellenistic World, Berkeley/Los Angeles/London 1993, 7–24, bes. 8. 18 f.; Dihle (wie Anm. 44) 62; zum Verhältnis der sittlichen Beschaffenheit des Herrschers zu seiner göttlichen Natur vgl. dens. 54–57.

⁴⁶ Vgl. Sacks (wie Anm. 2) 78; Günther Hölbl, Geschichte des Ptolemäerreiches. Politik, Ideologie und religiöse Kultur von Alexander dem Großen bis zur römischen Eroberung, Darmstadt 2004 (durchges. Ndr. der 1. Aufl. 1994), 84; Hans Kloft, Einleitung, in: ders. (Hg.) (wie Anm. 42), 1–24, hier 14: „Die charismatische Überhöhung des Herrschers [hat] gerade in der Antike der Legitimation und Integration gedient ...“

⁴⁷ Vgl. Jacqueline de Romilly, La douceur dans la pensée grecque, Paris 1979, 261: « ... cette clemence ... tend a devenir celle d'un chef suprême, et ... d'un roi.»

⁴⁸ Ebd. 219.

werden. Unter den Herrschern der historischen Zeit ragt natürlich, wie oben bereits angedeutet, Alexander weit heraus. Ihm werde ich mich daher im folgenden zuwenden.

3. Zwischen Himmel und Erde: Alexander der Große

Erst Alexander schuf „den Typus eines durch seine Siege legitimierten, ‚supranationalen‘ Königs ..., der mit außergewöhnlichen Eigenschaften über seine Untertanen hervorragte, zu diesen Beziehungen pflegte und von ihnen spontan anerkannt wurde, dessen Königtum aber nicht national ... umschrieben war, sondern die verschiedensten Völker und Städte ... umfaßte.“⁴⁹ Vor allem seine direkte genealogische Verbindung mit Herakles, die auch Diodor am Anfang seines Buches über Alexander hervorhebt (17,1,5), lud dazu ein, die Ideale der mythischen Herrscher in ihm in besonderem Maße verwirklicht zu finden⁵⁰. So wurde Alexander gewissermaßen zur Scharnierfigur zwischen Mythos und Realität. Dabei boten sich neben dem Indienfeldzug des Dionysos natürlich gerade Herakles' *Oikumene*-umspannenden Unternehmungen als Anknüpfungspunkt an. So kam es sowohl im Falle der Dionysos- als auch der Heraklesfeldzüge zu einer gegenseitigen Beeinflussung mit Alexanders Unternehmungen⁵¹. Auch Diodors Charakterisierung des Alexander läßt für den Leser keinen Zweifel daran, daß er die Tradition der mythischen Könige bravourös fortsetzt (17,1,3):

Ἐν ὀλίγῳ δὲ χρόνῳ μεγάλας πράξεις οὗτος ὁ βασιλεὺς κατειργάσατο καὶ διὰ τὴν ἰδίαν σύνεσιν τε καὶ ἀνδρείαν ὑπερεβάλετο τῷ μεγέθει τῶν ἔργων πάντας τοὺς ἐξ αἰῶνος τῇ μνήμῃ παραδεδομένους βασιλεῖς· ἐν ἔτεσι γὰρ δώδεκα καταστρεψάμενος τῆς μὲν Εὐρώπης οὐκ ὀλίγα, τὴν δὲ Ἀσίαν σχεδὸν ἅπασαν εἰκότως περιβόητον ἔσχε τὴν δόξαν καὶ τοῖς παλαιοῖς ἦρωσι καὶ ἡμιθέοις ἰσάζουσιν.

In kurzer Zeit aber vollbrachte dieser König große Taten und übertraf durch seinen Verstand und seine Tapferkeit wegen der Größe seiner Werke alle Könige, an die man sich seit Beginn der Zeiten erinnert. Denn in zwölf Jahren unterwarf er keinen geringen Teil Europas, Asien aber fast ganz, und sein Ruhm, der sogar den Heroen und Halbgöttern aus alter Zeit gleichkommt, war zu Recht in aller Munde.

⁴⁹ Hölbl (wie Anm. 46) 83; vgl. Walbank (wie Anm. 34) 374 zum Wandel in der Qualität des Herrscherkultes unter Alexander.

⁵⁰ Zu Alexander und Herakles jetzt ausführlich Huttner (wie Anm. 35) 86–123.

⁵¹ Vgl. Huttner (wie Anm. 35) 103 f.; zu Dionysos und Alexander vgl. Taylor (wie Anm. 34) 23 f.; Dorothea Michel, Alexander als Vorbild für Pompeius, Caesar und Marcus Antonius. Archäologische Untersuchungen, Brüssel (Coll. Latomus 94) 1967, 27. 31; Nock (wie Anm. 34) 139.

Diodor hebt hier Alexanders Bedeutung innerhalb des von der Geschichte konstituierten Erinnerungsraumes (s.o.) hervor: Er kommt „sogar den Heroen und Halbgöttern aus alter Zeit“ gleich und kann so als besonders prominentes Bindeglied zwischen *spatium mythicum* und *spatium historicum* fungieren, das die Kontinuität zwischen beiden besonders deutlich hervortreten läßt. Die Übereinstimmungen der Charakteristiken Alexanders in der *Bibliothēke* mit denen der Feldherrn und Euergeten des *spatium mythicum* sind in der Tat frappierend: Er erweist sich schon als junger Mann als geschickt in Ordnung und Erhalt seiner Herrschaft (17,3,6) und ist darauf bedacht, sich durch φιλανθρωπία, menschenfreundliches Verhalten, das Wohlwollen (εὐνοία) seiner Untergebenen zu sichern, etwa im Falle der Thessalier und Ambrakioten (17,4,1–3). Den Athenern vergibt er großmütig ihre Verachtung ihm gegenüber, so daß die Griechen ihn freiwillig zum στρατηγὸς αὐτοκράτωρ wählen (17,4,9). Stets ist er in kriegerischen Konflikten bereit, diese gütlich beizulegen – vorausgesetzt natürlich, seine Gegner zeigen sich vernünftig. Den Thebanern etwa hätte er gerne die Chance gegeben, sich mit ihm auszusöhnen, und er greift erst zu härteren Mitteln, als er feststellen muß, daß hier keinerlei Gesprächsbereitschaft besteht und der Konflikt nur mit Gewalt lösbar ist (17,9,4). Durch Wohltaten (εὐεργεσίαι/εὐεργετεῖν) und menschenfreundliches Verhalten (φιλανθρωπία), das er auch Angehörigen seiner Feinde gegenüber übt (vgl. 17,37,3 f.), gewinnt er wiederholt seine Untertanen als freiwillige Gefolgsleute, besonders natürlich die Griechen, aber auch die gesamte Bevölkerung Kariens (17,24,1–3)⁵². So kann sich Alexander durch geschicktes Taktieren, militärische Fähigkeiten und menschliche Stärken einen Großteil der *Oikumene* untertan machen und seinen Anspruch auf diese Gebiete durch zahlreiche Stadtgründungen, die Errichtung von Altären (vgl. dazu bes. 17,95,1) und nicht zuletzt der berühmten Säulen geltend machen⁵³. Besonders bezeichnend für das positive Bild, das Diodor von Alexander zeichnet, ist seine Behandlung der Meuterei von Alexanders Soldaten im Jahre 326/5 v.Chr.: Als Alexander seine Eroberungen gegen die Gandariden fortsetzen will, stößt er auf den Widerstand seiner erschöpften Truppen (17,94). Sein Versuch, sich wieder deren Wohlwollen (εὐνοία) durch wohlthätiges Handeln (εὐεργεσίαι) an ihnen, d.h. in diesem Fall durch Freigabe des Feindeslandes zur Plünderung, zu sichern, schlägt fehl (17,94,4). Da hält Alexander noch eine letzte Ansprache an seine Männer, um sie doch noch für sein Vorhaben zu gewinnen, aber „als die Makedonen in keiner Weise einverstanden waren, ließ er von seinem Vorhaben ab“ (τῶν Μακεδόνων οὐδαμῶς συγκαταθμεμένων ἀπέστη τῆς ἐπιβολῆς, 17,94,5). Alexander erscheint hier als zwar zielbewußter und ehrgeiziger (φιλοτιμία, 17,93,4), aber dennoch geradezu rücksichtsvoller Feldherr, der seinen Truppen nachgibt.

⁵² Vgl. außerdem 17,96,2 f.; 102,3 f.; 104,3 f.

⁵³ Ich verzichte hier der Einfachheit halber auf Einzelnachweise für Alexanders Bau- und Eroberungstätigkeit.

So wird Alexander von Diodor ausdrücklich zum Vorbild in Mitleid (ἔλεος) und Gnade (ἐπιείκεια) stilisiert, wodurch ihm ein prominenter Platz in der menschlichen, durch die Universalgeschichtsschreibung gestifteten Erinnerungsgemeinschaft zustehe (17,38,4–7):

καθόλου δ' ἔγωγε νομίζω πολλῶν καὶ καλῶν ἔργων ὑπ' Ἀλεξάνδρου συντετελεσμένων μηδὲν τούτων μείζον ὑπάρχειν μηδὲ μᾶλλον ἄξιον ἀναγραφῆς καὶ μνήμης ἱστορικῆς εἶναι. αἱ μὲν γὰρ τῶν πόλεων πολι-
 ορκίαι καὶ παρατάξεις καὶ τὰ ἄλλα τὰ κατὰ τὸν πόλεμον προτερήματα τὰ πλείονα διὰ τύχην ἢ δι' ἀρετὴν ἐπιτυγχάνεται, ὁ δ' ἐν ταῖς ἐξουσί-
 αῖς εἰς τοὺς ἐπαικότας ἔλεος μεριζόμενος διὰ μόνης τῆς φρονήσεως
 γίνεται. οἱ πλείστοι γὰρ διὰ τὴν εὐτυχίαν ἐπαίρονται μὲν ταῖς εὐπρα-
 ξίαις, ὑπερήφανοι δ' ἐν ταῖς εὐτυχίαις τῆς ἀνθρωπίνης καὶ κοινῆς
 ἀσθενείας ἐπιλανθάνονται· διὸ καὶ τοὺς πλείστους ὄραν ἔστι τὴν εὐ-
 τυχίαν ὥσπερ τι βαρὺ φορτίον φέρειν ἀδυνατοῦντας. Ἀλέξανδρος μὲν
 οὖν, καίπερ πολλαῖς γενεαῖς προγεγονῶς τοῦ καθ' ἡμᾶς βίου, τυγχανέτω
 καὶ παρὰ τῶν μεταγενεστέρων δικαίου καὶ πρέποντος ταῖς ἰδίαις ἀρε-
 ταῖς ἐπαίνου.⁵⁴

Im Ganzen denke ich jedenfalls, daß zwar von Alexander viele großartige Werke vollbracht worden sind, daß jedoch keines von ihnen größer oder der Aufzeichnung und Erinnerung in der Geschichtsschreibung würdiger ist. Denn Belagerungen von Städten und Schlachtordnungen und alle anderen Errungenschaften im Kriege haben zum Großteil Erfolg durch Glück oder Tüchtigkeit. In der Position der Überlegenheit aber gegen die Gescheiterten Mitleid walten zu lassen, geschieht nur durch Besonnenheit. Die meisten werden nämlich wegen ihres Erfolges durch ihr Glück erhoben und vergessen in ihrem glücklichen Überschwang die allgemeinemenschliche Schwäche. Daher kann man auch sehen, wie die meisten ihr Glück nicht ertragen können, als sei es eine schwere Last. So soll Alexander, obwohl er viele Generationen vor uns lebte, auch von Seiten der Nachkommen des gerechten und seinen Tugenden angemessenen Lobes teilhaftig werden.

Ganz im Sinne der die Menschen aller Zeiten und Orte verbindenden Universalität der *Bibliothèque* betont Diodor hier das Fortwirken Alexanders über die Zeiten und Orte trotz des enormen zeitlichen Abstandes: Auch für in Rom lebende Griechen und alle anderen Rezipienten seiner *Bibliothèque* kann Alexander noch Vorbild sein. Daß dies

⁵⁴ Das Verhältnis der großen Staatsmänner und Eroberer zur unbezwingbaren Macht der τύχη und deren souveränen Umgang mit ihr (deren ὑπεροχή) hat eindringlich Massimiliano Pavan untersucht, vgl. M. P., La teoresi storica di Diodoro Siculo, in: RAL 16, 1961, 19–52. 117–151 und dens., Studi Diodorei. Osservazioni su Diodoro, Polibio e la storiografia ellenistica, in: Aevum 61, 1987, 20–28; Sacks (wie Anm. 2) geht auf diesen Aspekt 38–41 ein.

möglich wird und Alexander der ihm zukommende Platz in der Weltgeschichte zugewiesen wird, ist das Verdienst der *Bibliothēke*. Diese Vorbildfunktion begründet die Verstetigung der Erinnerung an Alexander und seine Einreihung in das „imaginäre Museum“ der auch für die Gegenwart vorbildhaften mythischen und historischen Feldherren und Herrscher, die Diodor in seinem berühmtesten Zeitgenossen, Gaius Julius Caesar, gipfeln ließ⁵⁵.

4. Die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen:

Caesar als Konkretisierung der Vergangenheit in der Gegenwart

Diodors Caesarbild in den größeren Kontext seines Römerbildes einzuordnen ginge über die Grenzen dieses Aufsatzes weit hinaus⁵⁶. Im Folgenden werde ich mich daher auf die Figur Caesars konzentrieren, der in der *Bibliothēke* von Beginn an durch Vorausverweise präsent ist und den man zu Recht „behind his [Diodorus'] entire work“ gesehen hat⁵⁷.

Schon in den mythischen Büchern tritt Caesar unter den großen kulturstiftenden Göttersöhnen wie Herakles und Dionysos positiv in Erscheinung⁵⁸. Ein besonders positives Bild zeichnet Diodor von Caesar im Rahmen seiner Beschreibung der europäischen Inseln (5,21,1). Denn Caesar habe es als erster vermocht, deren größte, Britannien, zu unterwerfen (5,21,2):

αὕτη δὲ τὸ μὲν παλαιὸν ἀνεπίμικτος ἐγένετο ξενικαῖς δυνάμεσιν· οὔτε γὰρ Διόνυσον οὔθ' Ἡρακλέα παρηλείψαμεν οὔτε τῶν ἄλλων ἡρώων ἢ δυναστῶν ἐστρατευμένον ἐπ' αὐτήν· καθ' ἡμᾶς δὲ Γάιος Καῖσαρ ὁ διὰ τὰς πράξεις ἐπονομασθεὶς θεὸς πρῶτος τῶν μνημονευομένων ἐχειρώσα-

⁵⁵ Vgl. dazu meine Angaben oben und Anm. 19.

⁵⁶ Für einen sicherlich ergänzungsbedürftigen Überblick vgl. Sacks (wie Anm. 2) 44–49. In den größeren Kontext des Hellenismus ordnet Caesar jetzt überblicksartig ein Gerhard Dobesch, Caesar und der Hellenismus, in: Rüdiger Kinsky (Hg.), *Diorthoseis. Beiträge zur Geschichte des Hellenismus und zum Nachleben Alexanders des Großen*, München/Leipzig 2004 (BzA 183), 108–252.

⁵⁷ Sacks (wie Anm. 2) 75.

⁵⁸ Auf die „Alesiaepisode“ (4,19,1 f.) gehe ich hier nicht ausführlich ein. Diodor porträtiert die Stadt als Symbol keltischen Widerstandes gegen Herakles' kulturbringende Bemühungen. Erst Caesar sei es gelungen, die widerspenstige Stadt und alle anderen Kelten zu unterwerfen und der Zivilisation zuzuführen. Caesar fungiert somit als Nachfolger des Kulturstifters und Feldherren Herakles, den er jedoch durch die Nachhaltigkeit seiner Unterwerfungsleistung sogar übertrifft, vgl. dazu Jacques Harmand, *Diodore IV*, 19; V, 24: Héraklès, Alesia, César le Dieu, in: *Latomus* 26, 1967, 956–986, hier 974 f.; Ambaglio (wie Anm. 2) 16 Anm. 16.

το τὴν νῆσον, καὶ τοὺς Βρεττανοὺς καταπολεμήσας ἠνάγκασε τελεῖν ὠρισμένους φόρους.

Es [Britannien] hatte in alter Zeit keinen Kontakt mit fremden Heeren; denn weder von Dionysos noch von Herakles oder einem der anderen Heroen und Herrscher habe ich erfahren, daß er gegen es in den Krieg gezogen sei. Zu meiner Zeit aber hat Gaius Caesar, der wegen seiner Taten den Beinamen „Gott“ erhalten hat, als erster aller bekannten Menschen die Insel unterworfen, die Britannier niedergekämpft und sie gezwungen, einen festgesetzten Tribut zu zahlen.

Durch dieses betonte Anknüpfen an typische Vorgänge der mythischen Feldherrn und Zivilisatoren tritt die Scharnierfunktion klar zutage, die Caesar zwischen Vergangenheit und Gegenwart einnimmt⁵⁹. Gleichzeitig wird er so „der Geschichte würdig“, die ihn in die Erinnerungsgemeinschaft, den *musée imaginaire*, einbaut und ihm dadurch eine historische Dimension verleiht. Denn seine Taten können nun als Anknüpfung an die Großleistungen interpretiert werden, die in der mythischen Zeit mit Herakles, Dionysos u.a. begonnen und vor allem in Alexander dem Großen einen würdigen Fortsetzer gefunden hatten. Caesar nimmt sich hier als die unerreichbare Spitze aus, weil er durch seine Taten selbst Herakles und Dionysos übertroffen hat⁶⁰. Dies impliziert aber Caesars Überlegenheit auch über Alexander, dem für seine Taten ja gerade Herakles und Dionysos als Vergleichspunkt gedient hatten. Tatsächlich wird Alexander in den mythischen Büchern der *Bibliothèque* nur einmal erwähnt: Seine Eroberungen seien hinter denen des Pharaos Sesosis zurückgeblieben. Letzterer hatte nämlich, so Diodor, „nicht nur das später von Alexander dem Makedonen in Besitz genommene Land aufgesucht, sondern auch einige der Völker, in deren Land jener nicht gelangte“ (οὐ μόνον γὰρ τὴν ὕστερον ὑπ’ Ἀλεξάνδρου τοῦ Μακεδόνοϋ κατακτηθεῖσαν χώραν ἐπῆλθεν, ἀλλὰ καὶ τινὰ τῶν ἐθνῶν ὧν ἐκεῖνος οὐ παρέβαλεν εἰς τὴν χώραν, 1,55,3). Doch gerade dahin vorgedrungen zu sein, wo noch niemand Fuß fassen können, rühmt Diodor an Caesar⁶¹. Diodor charakterisiert also schon in seinen mythischen Büchern Caesar als Herakles und Alexander überlegen und macht dadurch seinen Zeitgenossen Caesar gewissermaßen zum Fluchtpunkt der gesamten historischen Entwicklung in der *Bibliothèque*.

⁵⁹ Zu den zahlreichen Gemeinsamkeiten, die Caesar mit den mythischen Kulturheroen und Feldherren verbinden, vgl. Sacks (wie Anm. 2) 179 f.

⁶⁰ Vgl. Sacks (wie Anm. 2) 74.

⁶¹ Man wird also Pavan (wie Anm. 54 [1961]) 150 nicht zustimmen können, daß „se non c’è differenza tra Ercole ed Alessandro, non ce n’è tra Alessandro e Cesare“, sondern mit Harmand (wie Anm. 58) 978 Anm. 4 die enge Beziehung herausstellen, die Diodor in 4,19 und 5,21 zwischen Caesar und Herakles im Sinne einer Überlegenheit des einen über den anderen herstellt; vgl. außerdem Sacks (wie Anm. 2) 179; Zecchini (wie Anm. 3) 18.

Da die Bücher, in denen Diodor Caesar und seine Zeit behandelt hat, nicht auf uns gekommen sind, muß manche Frage zu Diodors Caesarbild offen bleiben. Doch immerhin hat sich unter den Fragmenten des 32. Buches ein Abschnitt erhalten, in dem Diodor Caesar wegen der Neugründung und des Wiederaufbaus von Korinth preist. Diodor macht hier seinen Leser geradezu zum Zeugen, wie sich der Kreislauf zwischen Geschichte und Realität, Vergangenheit und Gegenwart in der Person seines berühmten Zeitgenossen schließt. In einem performativen Akt⁶² erklärt er Caesar durch die Geschichte verewigt (32,27):

ὅτι κατὰ τοὺς τῆς παλαιᾶς ἡλικίας καιροῦς, διεληλυθότων σχεδὸν ἐτῶν ἑκατόν, θεασάμενος τὴν Κόρινθον Γάιος Ἰούλιος Καῖσαρ ὁ διὰ τὰς πράξεις ὀνομασθεὶς θεὸς εἰς τοιαύτην ἦλθε συμπάθειαν καὶ φιλοδοξίαν ὥστε μετὰ πολλῆς σπουδῆς πάλιν αὐτὴν ἀναστήναι. διόπερ τὸν ἄνδρα τοῦτον καὶ τὴν ὑπερβολὴν τῆς περὶ αὐτὸν ἐπιεικειᾶς δίκαιόν ἐστι μὲγάλῃ ἀποδοχῆς ἀξιοῦσθαι, καὶ διὰ τῆς ἱστορίας ἀπονέμειν αὐτῷ τὸν αἰώνιον τῆς χρηστότητος ἔπαινον. Τῶν γὰρ προγόνων αὐτοῦ σκληρότερον κεκρημένων τῇ πόλει, οὗτος διὰ τῆς ἰδίας ἡμερότητος διωρθώσατο τὰς ἐκείνων ἀποτομίας, προκρίνας τῆς τιμωρίας τὴν συγγνώμην. ὑπερεβάλετο δὲ οὗτος τοὺς πρὸ αὐτοῦ τῷ μεγέθει τῶν κατασκευασθέντων, καὶ τὴν ἐπωνυμίαν ἀπὸ τῆς περὶ αὐτὸν ἀρετῆς δικαίως ἐκτίησατο. καθόλου δὲ ὁ ἀνὴρ οὗτος εὐγενεῖα τε καὶ λόγου δεινότητι καὶ στρατηγίᾳσι πολεμικοῖς καὶ ἀφίλαργυρία ἀποδοχῆς ἀξίος ἐστὶν ἀξιοῦσθαι, καὶ διὰ τῆς ἱστορίας ἀξίον ἀπονέμειν αὐτῷ τὸν τῆς χρηστότητος ἔπαινον· μεγέθει γὰρ πράξεων ἅπαντας τοὺς πρὸ αὐτοῦ Ῥωμαίους ὑπερέθετο.

⁶² Ich adaptiere diesen Begriff hier von John L. Austins, *How to do Things with Words*, Harvard 1962 (The William James Lectures 1955) Sprechakttheorie. Austin unterscheidet zwischen „konstativen Äußerungen“, d.h. „Äußerungen, die Feststellungen über Tatsachen bzw. Sachverhalte treffen, die ... entweder wahr oder falsch sein können“ (so die Definition bei Hadumod Bußmann, *Lexikon der Sprachwissenschaft*, Stuttgart²1990, 411 s.v. „Konstative Äußerung“; vgl. auch Austin a.a.O. 3) und „performativen Äußerungen“. Darunter versteht Austin Äußerungen des Types: „Hiermit taufe ich das Schiff auf den Namen ...“ o.ä. (vgl. dens. 5 f. für weitere Beispiele), die sich dadurch von den „konstativen Aussagen“ unterscheiden, „that to utter the sentence (in, of course, appropriate circumstances) is not to *describe* my doing of what I should be said in so uttering my doing or to state that I am doing it: it is to do it“ (a.a.O. 6). Austin ebd. formuliert zusammenfassend: “it [die Bezeichnung “performative sentence”] indicates that the issuing of the utterance is the performing of an action – it is not normally thought of as just saying something.” Damit eine performative Aussage in der Realität wirken kann, müssen natürlich verschiedene Rahmenbedingungen erfüllt sein, durch die sie Gültigkeit erlangt (a.a.O. 9. 12–24). Vgl. auch dens. 22 zu performativen Äußerungen in literarischen Werken bzw. auf der Bühne, die er selbst als einen Sonderfall anerkennt, den er jedoch bedauerlicherweise von seinen weiteren Ausführungen ausschließt.

... entsprechend den alten Zeiten [Übergang vom Exzerptor geglättet], als beinahe 100 Jahre vergangen waren, richtete Gaius Julius Caesar, der wegen seiner Taten den Titel „Gott“ bekommen hat, seinen Blick auf Korinth, und ihn erfaßte so großes Mitleid und Verlangen nach Ruhm, daß er es mit viel Mühe wieder aufbauen ließ. Daher ist es gerechtfertigt, diesen Mann und das Übermaß seiner Milde großen Ruhmes zu würdigen und ihm mittels der Geschichtsschreibung ewigen Ruhm seiner Gutherzigkeit zuteil werden zu lassen. Seine Vorfahren nämlich sind allzu hart mit der Stadt verfahren, er aber brachte ihre Schroftheit wieder in Ordnung durch die ihm eigene Milde, weil er das Verzeihen der Strafe vorzog. Er übertraf aber alle vor ihm durch die Größe seiner Taten und erwarb zu Recht seinen Beinamen aufgrund seiner Vollkommenheit. Im ganzen aber verdient es dieser Mann, wegen seiner edlen Art, seiner Redefertigkeit, seiner taktischen Fähigkeit im Krieg und seiner Unbestechlichkeit, der Hochschätzung gewürdigt zu werden, und es ist es wert, ihm durch die Geschichtsschreibung das Lob seiner Güte zukommen zu lassen; denn durch die Größe seiner Taten hat er alle Römer vor ihm übertroffen.

In dieser Passage finden sich alle Charakteristika wieder, die Diodor im Zusammenhang mit den mythischen Euergeten und ihren historischen Nachfolgern auf der Grundlage der hellenistischen Idealvorstellung des Herrschers etabliert hatte⁶³: Caesar zeichnet sich durch eine besondere Milde und Güte aus⁶⁴, sein Antrieb sind Mitleid und das Bemühen um Ruhm⁶⁵. Diese persönlichen Eigenschaften werden ergänzt durch politische Integrität und militärische Fähigkeiten, die alle anderen Römer in den Schatten treten lassen. Caesars Bemühen um Korinths Wiederaufbau zeigt ihn im übrigen einerseits als gnädigen Sieger und Eroberer, andererseits klingt aber auch das Motiv des Städtegründers an⁶⁶. Seine die *Oikumene* umspannenden Feldzüge sind dem Leser ja auch sonst schon aus den oben angeführten Passagen der *Bibliothek* bekannt.

Die rühmende Aufnahme Caesars in den *musée imaginaire* macht Diodors Leser deutlich, daß er Caesar mit den anderen großen Herrschern, Feldherren und Kulturstiftern vergleichen und in ihm sogar den Gipfelpunkt dieser historischen Konstante sehen soll. Die im Proöm hervorgehobene Wechselwirkung zwischen Wirklichkeit und Geschichtsschreibung (s.o.) verwirklicht sich somit durch Diodors explizite Aufnahme

⁶³ Sprachlich läßt Diodor sogar das Lob des Herakles anklingen, vgl. Sacks (wie Anm. 2) 74.

⁶⁴ Vgl. de Romilly (wie Anm. 47) 258 f. zu Caesars Konzept von *clementia*, ihrer Funktion für den Erhalt seiner Macht und ihrer Einordnung in eine literarische Tradition seit Isokrates; zu Caesar als Euerget des hellenistischen Ostens vgl. die Belege bei Dobesch (wie Anm. 56) 164.

⁶⁵ Zur wichtigen Rolle gerade von φιλοδοξία im hellenistischen Herrscherbild, die dem Herrscher als Ansporn zu Wohltaten (εὐεργεσία) dient und so entscheidend zur Legitimation seiner Herrscherrolle beiträgt, vgl. Bringmann (wie Anm. 45) 16–18 (mit inschriftlichen Belegen).

⁶⁶ Zu Caesar als Städtegründer vgl. Dobesch (wie Anm. 56) 227–234.

Caesars in den *musée imaginaire* der Geschichtsschreibung, und das in der *Bibliothēke* vertretene Geschichtsbild konkretisiert sich in und findet seine Bestätigung durch die Person Caesars⁶⁷.

Bonn

Nicolas Wiater

⁶⁷ Dies läßt bei aller gebotenen Vorsicht wegen der Überlieferungslage vielleicht auch einen Schluß darüber zu, wie Diodor Caesar gerade von seinem griechischen Leser beurteilt wissen wollte. Da Diodor vereinheitlichender Charakterisierung der Herrscher und Feldherren, wie gezeigt, die griechische Vorstellung vom idealen Herrscher zu Grunde liegt, konnte Diodors Leser in Caesar selbst einen Repräsentanten genuin griechischer Vorstellungen und Werte sehen. Dies mochte ihm die Akzeptanz der römischen Herrschaft erleichtern, die in der *Bibliothēke* gewissermaßen als Fortführerin eines bis in die mythische Zeit zurückgehenden, den Griechen wohlvertrauten Herrschaftstypes interpretiert wird. Diese Frage könnte aber, wenn überhaupt, nur durch eine umfassende Untersuchung von Diodors Römerbild geklärt werden.